Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspfg. Einzelverkaufspr. 10 Reichspfg.
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf { 905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspfg.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 56 | Montag, 8. März 1926 | 33. Jahrgang

Der erste Bolschewist: Bismarck!

Raubrittermoral!

Dr. L. Lübeck, 8. März.

Bitte sehr, diese Ueberschrift ist kein Witz! Sondern eine von „nationalster“ Seite bewiesene Tatsache! Die „Lüb. Anz.“ haben diesen Beweis geführt. Sie schrieben in ihrer Donnerstagausgabe:

> **Das „Volksbegehren“. Dieser Tage wird von interessierter Seite zur Eintragung in die Listen zur Fürstenenteignung aufgefordert. Wer diesen bolschewistischen Plan in seinen letzten Folgen durchschaut hat, bleibt den Listen fern**

Das intelligente deutschnationale Blatt behauptet also mit dürren Worten, die Enteignung der abgesetzten Fürsten sei ein „bolschewistischer“ Plan; die Fürstenenteigner wären sozusagen „Bolschewisten“.

Die „Lüb. Anz.“ existieren ja schon ziemlich lange: Sie sind sogar um 1866 schon erschienen. Wie wär's, wenn ihre Redaktion einmal die damaligen Jahrgänge durchblätterte? Sie könnte dabei verschiedene sehr unliebsame Dinge feststellen. Insbesondere dürfte ihr schwer auf die Seele fallen, daß ein ähnlicher „bolschewistischer“ Plan der Fürstenenteignung schon damals ausgeheckt wurde. Und sogar nicht nur ausgeheckt — auch ausgeführt!

Und kein Geringerer hat damals diesen „verwerflichen Bolschewismus“ durchgeführt als — **Bismarck.** Wobei er die Zustimmung Wilhelms I. hatte und den begeisterten Beifall der königstreuen Vorfahren der Deutschnationalen und der Volkspartei.

Bekanntlich hat das preußische Königreich im Jahre 1866 Hannover, Nassau und Kurhessen glatt und sauber aufgefressen. Die vormaligen Fürsten dieser Länder hatten aber riesige Vermögen! Was geschah mit den riesigen Vermögen? Sie wurden von Preußen einfach mitgeschluckt!

Der König von Hannover und ebenso die Landesväter von Nassau und Kurhessen behaupteten dagegen, ihre vormals fürstlichen Besitzungen seien ihr Privateigentum, sie hätten deshalb einen Rechtsanspruch darauf auch als abgesetzte Könige.

Sie verlangten deshalb Herausgabe. Und sie liefen ebenso wie unsere lieben Fürsten auch zum Gericht, um auf dem Prozeßwege ihre „Rechte“ zu erkämpfen.

Da kamen sie bei Bismarck aber schlecht an. Er erklärte einfach, **daß über diese Frage die Gerichte überhaupt nicht entscheiden könnten, da es keine Frage des fiskalischen Vorteils sei, sondern daß es sich um das höchste politische Interesse handle. Eine Frage, die die preußische Regierung von sich aus entscheide, wie es ihr im Interesse des Landes geboten erscheine.**

Das preußische Abgeordnetenhaus schnitt dann von sich aus die Frage der konfiszierten Fürstenvermögen an, verschiedene Redner fragten nach den Rechtsgrundlagen dieser „Enteignung“. Worauf Bismarck kurz und bündig erklärte:

> **„Ueber juristische Zwirnsfäden wird die königliche Regierung nicht stolpern, in der Ausübung ihrer Pflicht, für den Frieden des Landes zu sorgen.“**

Damit war für Bismarck und seinen getreuen Herrn Wilhelm die ganze Angelegenheit erledigt. Sie ließen überhaupt keine Prozesse zu. Die Fürsten waren und blieben enteignet!

Als das Königreich Preußen diese „bolschewistische Methode“ anwandte, war Lenin ungefähr ein Jahr alt. Er war damals sicher noch kein Bolschewist, es bleibt also der unbestrittene Ruhm Bismarcks, den Bolschewismus der Fürstenenteignung als erster entdeckt und angewandt zu haben.

Einige Jahre später — 1876 — versuchte dann der Kurfürst von Hessen von neuem sein Glück und beschritt den Klageweg. Da wurde Bismarck erst recht wild. Er bestellte bei seinen königlich preußischen Juristen Rechtsgutachten. Dieses Gutachten wies nach, daß die ganze Frage der Fürstenvermögen keine „privatrechtliche“, sondern eine „staatsrechtliche“ wäre — **da der gesamte Kronbesitz der Fürsten im Grunde genommen Staatsbesitz sei, und nur mit der Krone, aber keinesfalls mit** der Person oder der Familie ihres Trägers verbunden sei. Demgemäß habe die königlich preußische Regierung mit vollem Recht sowohl den Hausschatz, als auch die übrigen fürstlichen Vermögenskomplexe beschlagnahmt und ihrer eigenen königlichen Verwaltung unterstellt!!

Und höhnisch sagte Bismarck dazu: All das führen wir nur an, um Ihnen die Geringschätzung zu kennzeichnen, mit welcher wir die sittliche Entrüstung von feindlicher Seite aufnehmen: **als ob wir hier einen ungerechten, gewalttätigen Akt gegen an sich ungerecht ihres Thrones beraubte Fürsten übten!**

Diese letzten Sätze sollte einmal heute ein führender Staatsmann der Republik aussprechen! Indianergeheul aus allen schwarz-weiß-roten Winkeln würde ihn umtosen: Bolschewist! Bolschewismus!

Es tut uns leid, aber nur eine logische Schlußfolgerung bleibt uns: **der erste Bolschewist war halt doch Bismarck.**

Nur der Komik wegen möchten wir zum Schluß noch eine kleine Feststellung machen: **Ein großer Teil der Vermögensobjekte, die das preußische Königshaus 1866 den entthronten Fürsten abnahm mit der Begründung, es handle sich um Staatseigentum, ist jetzt wieder im Prozeß. Und nun sind plötzlich die Hohenzollern auch der Meinung, es sei das alles „Privatbesitz“!**

Die alte Moral der Raubritter: **Solange es dem andern gehört, darf ich's nehmen. Hab' ich's erst, dann ist es geheiligtes Privateigentum. — Fürstenrecht!!**

Briands Sturz und das Vorspiel in Genf

S. Lübeck, 8. März.

Friedensglocken läuteten gestern in Genf die beginnende Tagung des Völkerbundes ein. Die Kirche der Schweiz, durchaus unähnlich mancher anderen, gab ja schon kurz vor dem Krieg das herrliche Baseler Münster zu der größten internationalen Friedenskonferenz her. Damals waren alle Brüste von kühner Hoffnung geschwellt. Gestern, als in einer Genfer Kirche die Friedensfreunde aller Länder, darunter der deutsche Professor Bonn, die bevorstehende hochwichtige Tagung mit guten Reden einleiteten, war die Stimmung schwer bedrückt.

Denn wie ein Blitzstrahl hatte die Meldung eingeschlagen, daß der leitende Kopf der ganzen Verhandlungen, der gewandteste Vertreter der Politik von Locarno, Briand, gestürzt, daß er nicht mehr als französischer Ministerpräsident in Genf war.

Was hat es auf sich mit diesem Sturz Briands? „Ein abgekartet Spiel war's“ ruft die deutsche Hetzpresse. Briand hat sich gern stürzen lassen, um in Genf keine bindenden Abreden treffen zu können, um das arglos in eine Falle gelockte Deutschland wieder einmal zu betrügen.

Das ist nichts mehr und nichts weniger als die übliche Hetzlüge. Wahr ist, daß Briand die Politik von Locarno noch vor wenigen Tagen in der Kammer mit Leidenschaft und Erfolg verteidigt hat, mit solchem Erfolg, daß die Kammer beschloß, die Rede in ganz Frankreich öffentlich anschlagen zu lassen. Der außenpolitische Kurs Briands, der Kurs zur Befriedung Europas wurzelt fest im Frankreich von heute. Weit ohnmächtiger als in Deutschland ist dort die nationalistische Opposition.

Warum wurde er dann gestürzt? — Gestürzt wurde nicht der Außenminister, sondern der Ministerpräsident, der seinen Finanzminister Doumer hartnäckig hielt. Das zu verstehen, muß man wissen, wer oder besser wie Briand ist. Er ist der Typ des Staatsmannes, der niemals arbeitet. Kein Buch liest er, kein Aktenbündel hat er je durchstudiert. Ein ungeheuer flinker Kopf, ein blendender Plauderer, der im Gespräch das Wichtige zu erhaschen, der Menschen zu behandeln, sie auf den ihm wichtigen Punkt zu lenken weiß. Er macht große Politik im Plaudern. Trotz seines spießbürgerlichen Aeußern und seiner sehr zweifelhaften Herkunft (sein Vater hatte ein Lokal, das „anständige“ Leute nicht betreten) — darin ein echter Nachfahre der großen französischen Diplomaten des ancien regime. Und er hatte Erfolg mit dieser Methode in der großen Politik. Mehr und besseren Erfolg als irgendeiner vor ihm.

Jedoch nebenbei hat Frankreich noch eine schwere Inflation. Und in den Häßlichkeiten der Finanzpolitik versagt diese Methode. Da heißt es arbeiten, jede Steuer genau prüfen, Akten, Wirtschaftswissenschaften studieren. Das ist nichts für einen Briand. Darum nahm er sich einen gerissenen Finanzmann, Doumer; der sollte es schaffen. Jedoch dem fehlte wieder jedes Gefühl für politische Möglichkeit und Notwendigkeit. Briand ging mit der Linken, Doumer kümmerte sich den Teufel um die Wirtschaftsforderungen der Sozialisten. Er machte rein kapitalistische Finanzpolitik. Und als er in der Kammer damit Schiffbruch litt, ging er an den Senat, wollte den Senat gegen die Kammer ausspielen. Das ließ sich die Linke nun erst recht nicht gefallen. Die Sozialisten traten in grundsätzliche Opposition gegen die Senatsvorschläge und bei einer ganz nebensächlichen Frage, der Zahlungssteuer, kam's zum Krachen. Die Kammer wollte ablehnen. Briand, dem die Frage an sich ganz gleichgültig war, wollte Schluß haben mit der ewigen unfruchtbaren Finanzrederei. Er verlor die Nerven: „Wenn Ihr nicht wollt wie Doumer, dann gehe ich!“ — Die Kammer wollte nicht — und Briand war gestürzt.

Und erklärte, bereits zum wiederholten Male: Ministerpräsident werde ich nicht wieder. Denn mit dieser Kammer ist aus dem Finanzelend nicht herauszukommen. Das bedeutet für Frankreich tatsächlich eine schwere Staatskrise; denn niemand weiß, was nun werden soll. Nach den letzten Meldungen steht soviel fest: Die „mittlere Linie“ hat keine Aussicht mehr. Entweder das Kartell (Linksdemokraten und Sozialisten) übernimmt die Regierung, dann wäre Herriot der gegebene Mann — oder die Rechte kommt mit Poincare. **Herriot oder Poincare,** das ist die entscheidende Frage — nicht nur für Frankreich entscheidend.

*

Trotz seines Sturzes fuhr Briand nach Genf und verhandelte dort am Sonntag früh mit seinen Partnern von Locarno, mit Stresemann, Chamberlain, Vandervelde und Scialoja, Mussolinis Abgesandtem. Und brachte es sogar fertig, liebenswürdig zu sein. Wenigstens nach der Sitzung, als er mit gewohntem Scharm unter die beutegierigen Filmapparate trat und eine ihm bekannte Journalistin bat, ihn zu beglückwünschen. Und als

Die Flut steigt

Die Einzeichnungen mehren sich von Tag zu Tag

Das Berliner Sonntagsergebnis

Berlin, 8. März. (Radio.)

In Groß-Berlin liegen die Zahlen für den gesamten Bereich der Reichshauptstadt noch nicht vor, doch kann schon jetzt soviel gesagt werden, daß sich die Beteiligung am Sonnabend und Sonntag außerordentlich gesteigert hat. So wurden im Verwaltungsbezirk Mitte am Sonnabend 3249 Personen gezählt am Sonntag aber 11 997. Im Bezirk Prenzlauer Berg erfolgten am Sonnabend 6067 Eintragungen. Sie steigerten sich am Sonntag auf 17 455. Aehnlich sind die Steigerungen in allen übrigen Berliner Verwaltungsbezirken. Man rechnet bis jetzt in Berlin mit rund einer viertel Million Eintragungen.

Die Mecklenburger Bauern gehen mit

Daß die Bewegung wegen der Fürstenabfindung selbst auf dem platten Lande trotz aller Sabotageversuche des Reichslandbundes starken Widerhall in Kreisen der Bauernschaft findet, dafür wird uns ein außerordentlich bezeichnendes Beispiel gespiel gemeldet. In dem Dorfe Koldenhof in Mecklenburg waren bereits am ersten Tage alle Stimmberechtigten bis auf einen Bauern und seine Frau in die Liste für das Volksbegehren eingezeichnet. Das Dorf ist ein reiches Bauerndorf, in dem sonst Stimmen für die Linksparteien nur in ganz geringem Maße gewonnen werden konnten.

Das Beispiel in Mecklenburg wird auch in anderen Landesteilen ein Echo finden, wo sich die Bauernschaft von den parteidemagogischen Hetzversuchen des Reichslandbundes freigemacht hat.

Selbst Ostpreußen

Königsberg, 6. März.

Die Stimmung für das Volksbegehren in Ostpreußen ist sehr gut, die Versammlungen der SPD. sind überfüllt. Allerdings machen sich Sabotageversuche, besonders auf dem Lande, sehr stark bemerkbar. Die Einzeichnungslisten sind in fast allen Orten bei dem Gutsvorsteher selbst ausgelegt. Die Eintragungszeiten sind so gewählt, daß die Arbeiter sie nicht ohne Arbeitszeitverlust einhalten können. Selbst in Königsberg sind in einigen Bezirken die Einzeichnungslokale an fast unauffindbaren Stellen eingerichtet. Trotzdem sind in den ersten beiden Tagen in Königsberg über 2000 Eintragungen, insbesondere in den Arbeitervierteln erfolgt.

Aus dem Süden dasselbe Ergebnis

SPD. Stuttgart, 7. März. (Eig. Drahtb.)

Auch in Württemberg gewinnt die Bewegung gegen die Fürstenforderungen täglich an Umfang, trotzdem sich von der gesamten Presse nur die ausgesprochenen Parteizeitungen der beiden Linkparteien für den Kampf eingesetzt haben. Die übrige Presse stellt sich völlig tot, während die Rechtsblätter heftig gegen den Volksentscheid Stimmung machen. Es bedarf daher mehr als in den übrigen Reichsteilen noch der Agitation, um alle Volkskreise zu erfassen. Trotzdem haben die vier ersten Einzeichnungstage einen vollen Erfolg für das Volksbegehren gebracht. Genaue Zahlen liegen zur Stunde erst aus Stuttgart vor. Von den 200 000 Wahlberechtigten haben sich bis Sonntag nachmittag rund 12 000 in die Listen eingetragen. Unsere große Versammlungstätigkeit im ganzen Lande wird aber bestimmt eine starke Steigerung der Zahl bis zum 17. März bringen.

diese darauf Herrn Stresemann fragte, ob auch er einen Glückwunsch verdiene, antwortete Gustav als vollendeter Weltmann: „Mais oui, Madame, complètement“ (Aber gewiß, gnädige Frau, durchaus). Das ist aber auch ungefähr das einzige, was von dem Ergebnis dieser hochwichtigen Besprechung bekannt geworden ist; denn das offizielle Kommunique zeichnet sich durch die übliche Inhaltslosigkeit aus und vertröstet auf einen weiteren Gedankenaustausch. Es steht also noch durchaus dahin, ob auch die Völker Anlaß haben, sich zu beglückwünschen.

Jedoch wir glauben, daß die Lage trotz allem optimistisch zu beurteilen ist. Ein gutes Zeichen ist bereits die Abänderung der Tagesordnung. Man erinnert sich, daß es in Deutschland mit Recht sehr böse vermerkt wurde, daß man die Saarfragen an die Spitze der Tagesordnung gestellt hatte, also vor Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund. Das ist inzwischen geändert; gewiß ein Zeichen wohlwollenden Entgegenkommens.

Auch an der offenbar noch immer ungelösten Frage der Ratssitze kann der Erfolg der Tagung u. E. nicht scheitern. An die Aufnahme einer andern Macht in dieser Tagung noch denkt niemand mehr und darauf, daß die Zusammensetzung des Rates niemals geändert werde, kann Deutschland, wie hier mehrfach ausgeführt, nicht wohl bestehen.

Das Friedensfest von Basel, das alle Herzen höher schlagen ließ, verlief in heller Harmonie — ihm folgte der entsetzlichste Zusammenbruch. Die diesjährige Genfer Tagung beginnt mit trüber Stimmung. Möge das Werk, das dort geschaffen wird, um so fester und dauernder erwachsen.

Der Arbeitsmarkt

Noch keine Besserung in Berlin

Das Landesarbeitsamt Berlin gibt die Ende der verflossenen Woche bei den Arbeitsnachweisen eingetragenen Personen mit 245 073 gegenüber 244 488 in der Vorwoche an. Unterstützung bezogen 182 243 (in der Vorwoche 182 135) männliche und 51 033 (49 227) weibliche Personen. **Die Steigerung der Arbeitslosigkeit beträgt demnach rund 500.** Daraus ist zu schließen, daß auch im Berliner Wirtschaftsgebiet ein Stillstand in der Steigerung eingetreten ist, ohne daß für die Aufnahme von Arbeitskräften die Landwirtschaft in größerem Ausmaß in Frage kommt. Bei den männlichen Kräften läßt sich, wie in der Vorwoche, eine geringe Abnahme verzeichnen, während die Zahl der weiblichen Arbeitslosen zugenommen hat. Verbesserungen, wenn auch in geringem Umfang, lassen sich feststellen in der Holz- und Schnitzstoffindustrie und im Bekleidungsgewerbe. Von einem Stillstand der Verschlechterungen kann man jedoch bis jetzt nicht in der für Berlin wichtigen Metallindustrie und in der Lederindustrie sprechen. Auch im Gastwirts- und Handelsgewerbe und in den technischen Berufen ist die Lage noch sehr schlecht.

Die Schweriner Fememörder begnadigt

Schwerin, 7. März. (Eig. Drahtb.)

Die Fememörder Leutnant Schöler und Genossen, die seinerzeit vom Schweriner Schwurgericht unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wegen Ermordung zweier Angehöriger der Schwarzen Reichswehr zum Tode verurteilt worden sind, wurden jetzt von der mecklenburgischen deutschnationalen Regierung begnadigt. Die Todesstrafe wurde in Zuchthaus umgewandelt.

Der Barmat-Prozeß

Die Generalstaatsanwaltschaft beim Kammergericht hat jetzt die Anklage gegen Barmat und Genossen dem Landgericht I Berlin zugehen lassen. Vorsitzender der über die Eröffnung des Verfahrens beschließenden Kammer ist Landgerichtsdirektor Bernau. Die Anklage, die über 640 Druckseiten umfaßt, fußt sich im wesentlichen auf urkundliches Material. Anklage wird erhoben gegen die Brüder Julius und Henry Barmat, gegen Direktor Klende, Finanzrat Hellwig, Reichstagsabg. Lange-Hegermann, die Gebrüder Direktor Staub und Rechtsanwalt Staub, Kaufmann Rebbinowitz, Generaldirektor Karl Walther und Direktor Hallo.

Der Generalstaatsanwalt beim Kammergericht hat den Antrag gestellt, eine Reihe von Persönlichkeiten, gegen die die Voruntersuchung geführt worden war, außer Verfolgung zu setzen. Darunter befinden sich Geheimer Finanzrat Rühe, Ministerialdirektor Dr. Kautz, ferner die Brüder Salomon und Isaak Barmat und die Direktoren Wolff und Konitzki.

*

Die deutschnationale Presse brachte vor einigen Tagen die Nachricht, die Barmats seien nach Holland entflohen. Daran ist kein wahres Wort. Allerdings ist jemand nach Holland ausgerückt; aber erstens ist das schon lange her und zweitens — war das ein ganz anderer.

Ein neuer Skandal.

Berlin, 7. März. (Eig. Drahtb.)

Die Brüder Julius und Henry Barmat sind am Sonnabend in Berlin überraschenderweise wieder in Haft genommen, nachdem endlich — rund 1½ Jahre nach den ersten Vorhöfen gegen sie — die Anklageschrift fertiggestellt und der Strafkammer des Landgerichts zugegangen war. Auf Grund welcher neuen Momente diese Verhaftung verfügt wurde, ist auch am Sonntag noch unbekannt, da die Gerichtsbehörden am Sonntag nicht zu arbeiten pflegen und die Haftbeschwerde der Verteidigung aus diesem Grunde erst am Montag eingereicht werden kann. Vor einer Woche etwa brachte die reaktionäre Presse Berlins die Meldung, die Barmats seien nach Holland geflüchtet. Julius Barmat rief daraufhin bei der „Deutschen Zeitung“ selbst an und teilte ihr mit, daß er sich noch in Berlin befinde und gar nicht daran denke, zu flüchten, da er den Wunsch habe, endlich die Anklage kennen zu lernen und vor Gericht gestellt zu werden. Die falsche Behauptung von seiner Flucht hat aber dem Untersuchungsrichter Veranlassung gegeben, die Wiederverhaftung zu verfügen, obschon die Haftunfähigkeit Julius Barmats auch jetzt noch von den Aerzten behauptet wird. Es scheint, als wollten die Deutschnationalen mit dem „Fall Barmat“ ein neues Skandälchen aufführen, nachdem der große Skandal, den sie früher damit veranstalteten, so kläglich für sie geendet hatte.

Ein Sonnenstrahl im Justizdunkel

Das erste Opfer von Jürgens begnadigt

Cassel, 8. März. (Radio.)

Am Sonntag wurde der durch einen am Sonnabend erlassenen Gnadenakt des Reichspräsidenten amnestierte kommunistische Parteisekretär Wollweber aus dem Gefängnis entlassen.

Wollweber war im Jahre 1923 von dem jetzigen preußischen Justizminister entlassenen Landgerichtsdirektor Jürgens verhaftet worden. Die Untersuchungshaft dauerte 20 Monate und es wurde behauptet, sie sei deshalb so in die Länge gezogen worden, damit Wollwebers Tat (Vergehen gegen das Verbot der kommunistischen Partei) nicht unter die Amnestie fällt.

Wollweber war dann vor 2 Monaten vom Staatsgerichtshof in Leipzig zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

Sofort nach Bekanntwerden der Verfehlungen von Jürgens stellten die Kommunisten beim Reichsjustizministerium Antrag auf Entlassung Wollwebers. Diesem Antrage wurde nunmehr stattgegeben.

Der neue Flottenwahnsinn

Die Sozialdemokratie lehnt die Neubauten ab

Auch die Marine hat ihre Zeitfreiwilligen

Der Reichstag beendete am Sonnabend die zweite Beratung des Haushalts des Reichswehrministeriums. Unter Ablehnung aller Abänderungsanträge werden die einzelnen Kapitel nach den Beschlüssen des Hauptausschusses angenommen.

Die Etatberatung wird dann beim Haushalt der Marine fortgesetzt. Ueber die Verhandlung des Ausschusses berichtet Abgeordneter Hünlich (Soz.). Bei einer Reihe von Titeln sind Abstriche vorgenommen worden.

Kuhnt (Soz.): Im Hauptausschuß ist die Reichsmarine von den Vertretern der bürgerlichen Parteien äußerst wohlwollend behandelt worden. Man war fast so begeistert wie in der Vorkriegszeit. Es ist anzunehmen, daß die Marine von den staats- und arbeitsfeindlichen Elementen der Loewenfeld-Ehrhardt-Brigade wieder gesäubert worden ist. In diesem Zusammenhang sei erwähnt,

daß der Reichswehrminister 1921 eine Anzahl Marineoffiziere wegen schwerer Disziplinlosigkeit und hochverräterischer Umtriebe entlassen hat. Der Führer dieser Rebellen war der damalige Marinechef Admiral Trotha.

Der Rebellen-Admiral wurde aus dem Amt gejagt und er wäre verhaftet worden, wenn er nicht der Tapferkeit besseres Teil gewählt hätte. Es ist nun charakteristisch, daß

gerade dieser Admiral von der Marineleitung als Reichskommissar in den Untersuchungsausschuß entsandt worden ist.

Die Verteidigungsrede des Ministers im Hauptausschuß hat bewiesen, daß er auch in der Marine nicht über die nötige Autorität verfügt.

Auch in der Marine sind Kräfte am Werk, die die Republik planmäßig bekämpfen.

In Wilhelmshaven sollte ein junger Mann, der auf Grund seiner glänzenden Eignung schnell zum Obergefreiten befördert wurde, zur Unteroffiziersprüfung zugelassen werden. Die Abkommandierung dazu erfolgte aber nicht, weil dem Kompagnieführer bekannt geworden war, **daß der Obergefreite einen Onkel hatte, der dem Reichsbanner angehörte.** Das ist kein schlechter Witz, sondern bittere Wahrheit. Ein anderer Vorgang: Ein junger Mann aus Frankenberg in Sachsen durfte bei der Marine nicht eintreten, weil sein Vater Führer eines örtlichen Mietervereins war.

Wer eine solche Rekrutierung deckt, hat kein Recht, von einer unpolitischen Wehr zu sprechen.

Die Marinestation der Ostsee legt den Neueinzustellenden einen Fragebogen vor, in dem heißt: „Gehört Ihr Vater einem Militär- oder Marineverein an?“ Welchen Zweck hat die Frage? In Potsdam ist eine private Marineschule gegründet worden. Die Namen der Macher dieses Unternehmers werden geheimgehalten. Der Zweck der Uebung ist, die Zöglinge „im Geiste von Potsdam“ zu erziehen. Haben Zöglinge dieser Schule in der Reichsmarine Aufnahme gefunden?

Bisher glaubten wir, daß die Marine sich von den Zeitfreiwilligen ferngehalten habe. Nun wird uns aber bekannt,

daß die Marine ganz im geheimen in Wilhelmshaven-Rüstringen Zeitfreiwillige ausbildet.

Wir fordern, daß mit diesem Spuk sofort Schluß gemacht wird.

Im Hauptausschuß wurde uns erklärt, daß der Etat auf schmalster Basis aufgestellt sei und **daß das Finanzministerium gar keine Abstriche wünsche.** Das sagt man in einer Zeit, wo 2½ Millionen Arbeiter mit einer schweren Krise ringen und Kriegsbeschädigte noch in Spelunken wohnen müssen. Von Sparsamkeit ist bei der Marine noch keine Rede; sie leidet im Gegenteil an äußerst kostspieligen Ueberorganisationen. Unsere winzige Marine hat allein in der Zentralverwaltung etwa 100 Offiziere und über 300 Beamte, dazu noch ein Heer von Hilfskräften.

Die Marineverwaltung braucht 26 Ministerialräte, die preußische Innenverwaltung, die mit 75 000 Polizeibeamten sehr wichtige Aufgaben zu erfüllen hat, zählt nur 16 Ministerialräte.

Im Zeitalter des Automobils hält sich die Marine noch 402 Pferde, damit die Offiziere, wie uns erklärt wurde, das Reiten nicht verlernen.

Meine Parteifreunde lehnen die Mittel für den Neubau von zwei Kreuzern und sieben Torpedobooten ab,

weil es unverantwortlich ist, in einer Zeit, wo Millionen Menschen hungern und Hunderttausende von Menschen unwürdig wohnen, Kriegsschiffe zu bauen. **Die von uns verlangten 5 Millionen Mark zum Bau von Wohnungen für Kriegsbeschädigte lehnen Sie ab, weil kein Geld da ist; aber zum Bau von Kriegsschiffen ist Geld vorhanden.** Für den Schutz unserer Küsten, der Kauffahrteischiffe und für Schifferei tritt auch meine Partei ein, aber dazu brauchen wir keine Kriegsflotte mit Linienschiffen und 10 Admiralen. **Die Verbindung zwischen Heimat und Auslandsdeutschen** kann durch bewaffnete Handelsschiffe besser hergestellt werden als durch Kriegsschiffe. Uebrigens würden wir selbst mit einer Riesenkriegsflotte nur einen winzigen Bruchteil der Auslandsdeutschen erfassen können. **Zur Hebung unserer Wirtschaft sind andere Faktoren notwendig, als die Besuche von Kriegsschiffen im Ausland.** Unsere Zukunft liegt nicht auf dem Wasser. Nur durch eine gute Innen- und Außenpolitik wird Deutschland wieder erstarken. Wehrhaftigkeit in allen Ehren! **Wollen Sie aber dies Ziel erreichen, dann helfen Sie uns,** daß die Mütter ohne Sorge gebären, geben Sie den Kindern ausreichend Milch! (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Treviranus (Dnt.) wendet sich gegen die Auffassung der Friedensgesellschaft, daß die Ausgaben für Rüstungszwecke außerordentlich gestiegen seien; diese Steigerung sei **nur eine Folge des Versailler Vertrages und der gestiegenen Preise.** Der Hauptzweck der Auslandsfahrten der deutschen Kriegsschiffe sei, Propaganda für Deutschland zu machen und Bresche in das Lügennetz zu schlagen, das gegen uns verbreitet worden sei. Falsch sei auch die Behauptung, daß der frühere Admiral v. Trotha sich der Verantwortung durch die Flucht entzogen habe. Der Korvettenkapitän Canaris habe das Recht gehabt im Ausschuß die Ehre seiner Kameraden zu wahren.

Brüninghaus (Dt. Vpt.) bespricht die Seeabrüstungskonferenz von Washington. Bisher hätten sich noch keine Auswirkungen der dort gefaßten Beschlüsse gezeigt. Frankreich vergrößere seine Flotte immer weiter.

Creutzburg (Komm.) lehnt den Etat ab, weil auch die Marine ein Mittel zur Unterdrückung der Arbeiterschaft sei und zum Kampf gegen Sowjetrußland verwendet werden solle. Der Redner nennt den Wehrminister einen Mann mit dem Gummikreuz, was vom Präsidenten gerügt wird.

Graf zu Reventlow (Völk.) meint, daß die Sicherheitsfrage durch die Abmachungen von Locarno auch nicht gelöst worden sei. Aus diesem Grunde würden die Bestrebungen auf allgemeine Abrüstung ohne Erfolg bleiben.

Reichswehrminister Geßler erklärt auf eine Beschwerde des völkischen Redners darüber, daß Völkische nicht in die Reichswehr aufgenommen werden, daß die Angehörigen der Reichswehr den Eid auf die Verfassung leisten müßten und ihn auch halten würden. Er wehre sich gegen die Auffassung, daß dieser Eid nur ein Zwirnsfaden sei. (Lärm bei den Völkischen.) Die Reichsregierung treibe eine ausgesprochene Friedenspolitik, aber sie kämpfe dafür, daß Deutschland nicht zum Kriegsschauplatz für fremde Mächte werde. Deswegen müsse unsere Wehrmacht so stark sein, wie es möglich sei, um unsere Neutralität zu schützen. In den Reichswerken in Kiel wolle man keine Arbeiterentlassungen vornehmen. Es hätten dort nur Verschiebungen stattgefunden. Der Bestand der Werften in Kiel und Wilhelmshaven sei jetzt so festgesetzt, daß mit einer dauernd geregelten Beschäftigung gerechnet werden kann. Zu diesem Zwecke müsse der Reichstag aber auch die Mittel bewilligen, die zur Erweiterung der Marine im Rahmen des Vertrages von Versailles dienen sollen.

Unter Ablehnung aller Abänderungsanträge wird darauf **der Marineetat angenommen.**

Es folgt die Beratung eines von der kommunistischen Fraktion eingebrachten Antrages, der von der Reichsregierung

Maßnahmen gegen die Sabotage des Volksentscheids

verlangt.

Bertz (Komm.), der den Antrag begründet, zeigt auf Grund des in der sozialdemokratischen Presse veröffentlichten Materials, wie notwendig derartige Maßnahmen sind.

Reichsinnenminister Külz wendet sich gegen die Behauptung, daß der Rundfunk parteiisch zum Volksbegehren Stellung genommen habe. In Streitfragen zwischen den Parteien mische sich der Minister nicht ein, er könne ebensowenig gegen den Landbund etwas unternehmen, wie er sich gegen die Kommunistische Partei in ähnlichem Falle wenden würde. Da das Volksbegehren ein verfassungsmäßiger Akt sei, so müsse von allen Beamten gefordert werden, daß dieser Akt respektiert werde. **Die Regierung habe alle notwendigen Maßnahmen zur Sicherung des Volksbegehrens getroffen.** Sie habe erst Richtlinien herausgegeben und als Klagen über Sabotage laut wurden, sofort in einer Pressenotiz dagegen Stellung genommen. Nach der Ausschußdebatte über diese Frage sei ein Rundtelegramm an alle Länderregierungen herausgegangen. Es wäre pflichtwidrig, wenn irgend eine Behörde dieser verfassungsmäßigen Handlung Widerstand entgegensetzt.

Crispien (Soz.): Der Redner zählt eine Reihe von Fällen auf, **worin zur Sabotage des Volksbegehrens aufgereizt** und von Gemeindevorstehern Pflichtwidrigkeiten begangen werden. Es zeugt von der ganzen Verlogenheit der deutschnationalen Agitation, daß die Leute, die mit derartigen Mitteln arbeiten, nicht aus ihren Reihen entfernt werden. Der Verband der preußischen Landgemeinden hat ein Rundschreiben verschickt, in dem geraten wird, die Zeichnungslisten in den Papierkorb zu befördern. (Hört, hört! bei den Soz.) An der Spitze dieses Verbandes steht **der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Gehricke,** der Staatswissenschaften studiert hat und gegenwärtig als **Dozent für Staats- und Verwaltungsrecht an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin** tätig ist. Wenn Ihre Vorträge (zu dem Abgeordneten Gehricke) von demselben Kaliber sind, wie dieses Rundschreiben, dann bedauere ich die Hörer, die ihr Geld dafür hergeben. — Täglich laufen eine Fülle von immer neuen Beschwerden bei uns ein; die meisten sind darauf zurückzuführen, daß wir überall noch deutschnationale Beamte haben, die ihr Parteiinteresse nicht zurückstellen können hinter ihrer Pflicht als Beamte. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

In einer persönlichen Bemerkung erklärt Gehricke, daß nicht der Verband der preußischen Landgemeinden, sondern nur eine Gruppe das erwähnte Rundschreiben verschickt habe, diese sei auch sofort über die rechtlichen Zusammenhänge aufgeklärt worden.

Nachdem die Kommunisten ihren Antrag zurückgezogen haben, wird der sozialdemokratische Antrag gegen die Deutschnationalen und Völkischen angenommen.

Um 6¼ Uhr vertagt sich das Haus auf Montag, 8. März, mittags 1 Uhr.

Kommunistischer Kinderkreuzzug

Von der Polizei verboten

Berlin, 6. März.

Die Kommunistische Partei hatte für Sonntag, den 7. d. M. mittags 1½ Uhr eine Kindermasseninkundgebung auf den Neuen Markt in Berlin geplant. Auf Grund des Artikels 123 Absatz 2 der Reichsverfassung hat der Polizeipräsident die Kundgebung verboten. Dieses Verbot gilt auch für den Fall, daß die Kinderkundgebung auf einem anderen öffentlichen Platz oder durch Umzüge in den Straßen veranstaltet werden sollte.

Der Artikel 123 Absatz 2 der Reichsverfassung gibt die Berechtigung, bei unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit Versammlungen unter freiem Himmel zu verbieten. Daß der Aufenthalt von Kindern in den verkehrsreichen Straßen Berlins eine Gefahr mindestens für die Kinder selbst bedeutet, wissen sicher auch die Kommunisten. Ihr Antrag bedeutet deshalb nichts weiter als eine agitatorische Geste, die durch den Bescheid des Polizeipräsidenten abgebogen wurde.

Wilhelm macht Geschäfte

Und legt den Gewinn an, um den Volksentscheid zu sabotieren

Amsterdam, 6. März.

In Doorn hat vor kurzem eine Besprechung der Interessenvertreter einiger früherer deutscher Fürsten unter dem Vorsitz des Exkaisers stattgefunden, bei der gemeinsame Richtlinien für eine Gegenaktion gegen den Volksentscheid über die Fürstenabfindung festgelegt wurden. Zur Finanzierung dieser Gegenaktion wurden in Holland sehr namhafte Beträge flüssig gemacht. In Amsterdamer Börsenkreisen ist bekannt, daß der Exkaiser im vorigen Jahre dem Rat seiner holländischen Finanzvertrauensleute folgend, große Summen in niederländisch-indischen Kulturwerten (Rübenzucker) angelegt und hierdurch bei der Riesenhausse in diesen Werten enorme Gewinne erzielt hat. Es sei daran erinnert, daß die Niederländisch-Indische Kulturgesellschaft in diesem Jahre z. T. 450, 300, 200 und 125 Proz. Dividende verteilt hat.

Der Internationale Frauentag

Von

Marie Juchacz

Die Solidarität der sozialistischen Frauen aller Länder sucht ihren Ausdruck in der Veranstaltung eines Internationalen Frauentages, an dem in großen Frauenkundgebungen über die Fragen des internationalen Frauenrechtes, über gemeinsame Frauenforderungen und vor allem auch über die internationale Friedensidee und Friedenspolitik der Völker gesprochen werden soll. Es ist nicht möglich, dafür in allen Ländern den gleichen Tag zu nehmen. Traditionell ist dafür der Monat März geworden: die ersten Internationalen Frauentage vor dem Kriege fanden am ersten Märzsonntag statt. Die internationalen Frauenkonferenzen in Hamburg und Marseille haben beschlossen, den Internationalen Frauentag wieder aufzunehmen. Wir haben in Deutschland

den 7. bis 14. März

dafür gewählt und wollen die Masse der Frauen bei dieser Gelegenheit auch darauf hinweisen, daß sie jetzt bei der Einzeichnung zum Volksbegehren zum ersten Male durch öffentliche Unterschrift ihren politischen Willen zum Ausdruck bringen können.

Die deutschen Arbeiterfrauen besitzen heute bereits volles aktives und passives Staatsbürgerrecht in Reich, Staat und Gemeinde. Wenn heute ihre besonderen politischen Wünsche noch nicht erfüllt sind, so teilen sie damit das Los ihrer männlichen Klassengenossen, wohl wissend,

daß die Demokratie nicht das Ziel, sondern Kampf und Erziehungsmittel zum Sozialismus ist.

Jeder organisierte Arbeiter weiß, daß die dauernde Verkündung sozialistischer Ideen nach und nach das öffentliche Bewußtsein der ganzen Welt beeinflußt hat. Beispiel dafür bilden die Errungenschaften in der Arbeiterschutzgesetzgebung und das Washingtoner Abkommen, das auch eine große Anzahl besonderer Schutzbestimmungen für die arbeitende Frau enthält. Durch den Frauentag wollen wir Solidarität zeigen mit den Frauen in Frankreich, Spanien, Italien, Griechenland und Jugoslawien. In diesen europäischen Ländern müssen die Frauen noch um das elementarste Staatsbürgerrecht kämpfen. In Belgien will es eine sinnlose Wahlbestimmung, daß die Frauen zwar nicht wählen, aber gewählt werden können. Die englischen Frauen haben noch immer ein durch die Altersgrenze eingeschränktes Wahlrecht. Eine besondere Bestimmung, nach der Inhaberinnen von „möblierten" Wohnungen das Wahlrecht nicht besitzen, nimmt Hunderttausenden von berufstätigen Frauen das Wahlrecht.

Unsere Forderungen auf weitgehenden Schutz der Frau als Arbeiterin und Mutter sind auch dort, wo die Frauen schon politische Gleichberechtigung besitzen, noch nicht restlos erfüllt. Der Deutsche Textilarbeiterverband hat durch mühsame individuelle Feststellungen

das gesundheitliche Elend der schwangeren Arbeiterin

aufgezeigt. Unter dem gleichen Elend leiden die Arbeiterinnen in vielen Berufen in allen kapitalistischen Ländern. Wir kennen die Konflikte die sich für die arbeitende Frau ergeben, wenn sie von ihrem hilflosen, der Pflege und Erziehung bedürftigen Kinde fort in die Fabrik, das Bureau oder die Landarbeit gehen muß. Mit zahlenmäßig materiell und pädagogisch oft unzulänglichen Hilfsmitteln (Krippen, Kindergärten, Horten) allein ist nicht geholfen. Staat, Selbstverwaltung und Organisationen müssen planmäßig zusammenarbeiten, wenn nicht Zufallsergebnis bleiben soll, was größter Sorgfalt bedarf. Zur Erfüllung dieser Forderungen ist aber auch notwendig, daß die Gesellschaft, der wir Frauen dienen, bewußt und grundsätzlich das Recht der Frau auf Berufstätigkeit bejaht. Noch immer kämpfen wir Frauen um unser persönliches Menschenrecht als Frau und Mutter, um die Möglichkeiten zur Entfaltung unserer weiblichen Persönlichkeit für das öffentlich-soziale Leben. Die deutsche Sozialdemokratie stellt dauernd sozialpolitische und bürgerrechtliche Forderungen die zu dieser Befreiung der Frau beitragen sollen. Mit der gleichen Zähigkeit kämpft man auch in unserem Bruderland Oesterreich um das Recht der nichtverheirateten Mutter und ihres Kindes um die Reform des Eherechts, um eine

Aenderung der berüchtigten Strafbestimmungen,

durch die arme, gequälte und verängstigte Frauen dem Kerker überliefert werden.

Der Internationale Frauentag in Deutschland fällt in die Zeit des Volksbegehrens über die Fürstenenteignung. Was haben die „Landesmütter" während des Krieges geopfert? Haben sie, wie wir, ihre Söhne und Männer auf dem Schlachtfelde verloren? Waren ihre Speisekammern leer wie unser Küchenschrank? Haben sie jemals die Qual gefühlt, ihrem hungernden Kinde nicht ein Stück Brot reichen zu können? Sind auch ihnen die Kohlrüben rationiert worden, während jede andere Nahrung fehlte? Während unseren Kriegereltern, Kriegerwitwen und -waisen nur wenige Mark im Monat zugeteilt werden, während die Arbeitsinvaliden und Kleinrentner von ihren kargen Renten nicht das Nötigste zum Leben kaufen können, während über 2 Millionen Erwerbslose mit ihren Familien das bitterste Proletarierelend fühlen müssen, verlangen die ehemaligen Fürstinnen und Prinzessinnen vielhunderprozentige Aufwertung und versuchen, auf Armenattest ihre „Rechte" durchzusetzen. So wollen auch wir unseren internationalen Frauentag in den Dienst des Volksbegehrens stellen und mit unserer Unterschrift zeigen, daß nach unserem Willen den bedrängten Gliedern des Volkes zugute kommen soll, was Fürstenhabsucht und Hochmut an sich raffen will. Nach dem Gesetzentwurf zum Volksentscheid soll **das enteignete Vermögen Verwendung finden zugunsten der Erwerbslosen, der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen, der Sozial- und Kleinrentner, der bedürftigen Opfer der Inflation, der Landarbeiter, Kleinpächter und Kleinbauern durch Schaffung von Siedlungsland auf enteignetem Landbesitz.** Die Schlösser, Wohnhäuser und sonstigen Gebäude sollen für allgemeine Wohlfahrt, Kultur- und Erziehungszwecke, besonders zur Errichtung von **Genesungs- und Versorgungsheimen für Kriegsbeschädigte, Kriegerhinterbliebene, Sozial- und Kleinrentner, sowie von Kinderheimen und Erziehungsanstalten verwendet werden.**

Die Justizkomödie gegen Stölzel

Braunschweig, 5. März.

Am dritten Verhandlungstag im Prozeß Stölzel mußte der Bureaubeamte Bade zugeben, daß er und die anderen Belastungszeugen sich **während der Dienststunden Notizen über das Verhalten des Landesschulrats Stölzel gemacht haben.** Auf diese Art sind im Laufe der Zeit die dicken Aktenbände zusammengekommen, die die Zeugen bei ihren Aussagen benutzten. Auch die Freitagverhandlung drehte sich diesmal wieder um die Freifahrkarten, die zuständige Wagenklasse und die Spesen in der Inflationszeit. Ueber diese Fragen wurden der frühere Ministerpräsident Genosse Dr. Jasper und einige Regierungsbeamte vernommen, aus deren Aussagen hervorging, daß Genosse Stölzel sich zur Benutzung der zweiten Wagenklasse berechtigt gefühlt hatte. Ein Beamter des Landesschulamtes, der über die Bücherentnahme und über die Telephongespräche aussagte, entlastete Stölzel ebenfalls. Es sei üblich gewesen, daß im Landesschulamt tätige Personen ohne irgendwelche Eintragung Bücher entnehmen konnten. Stölzel will man aber daraus einen Strick drehen. Die Telephongespräche mit den beiden Theatern haben sich auf Schülervorstellungen bezogen. Ein anderer Zeuge bestätigte, daß Stölzel auch Privatgespräche eintragen ließ. Am Schluß der Freitagsitzung gab es eine Ueberraschung. Der Vorsitzende fragte den Staatsanwalt, ob er nicht wegen des von Stölzel angeblich zu Unrecht erhobenen Zuschlags von 300 Prozent zu Reisespesen im Jahre 1923 Einstellung des Verfahrens beantragen wolle. Der Staatsanwalt lehnte das zunächst ab; erst nachdem auch die Verteidigung ihr Einverständnis mit der Anregung des Vorsitzenden gegeben hatte, stellte der Staatsanwalt den entsprechenden Antrag, dem ein Gerichtsbeschluß sofort stattgab.

Die Napoleon aus dem Kriege heimkehrte!

Französische Karikatur auf Napoleon III. (1870) darstellend wie Napoleon in den Krieg zog.

Bitte Bild umdrehen!

(Es wird höflichst gebeten, diese französische Karikatur aus dem Jahre 1870 nicht auf den Weltkrieg 1914/18, auf Wilhelm von Doorn geschichtsvergleichend anzuwenden!!!

Demut im Talar

Wenn völkische Jungens vor Gericht stehen, — — dann ist es eine psychologische, man möchte fast sagen psychopathologische Delikatesse, das sonst so unnahbare und auf seine Würde erpichte Gericht zu beobachten. Ein besonders krasser Fall wird jetzt aus Berlin bekannt, wo einige Hakenkreuzler wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, Waffentragens und anderen schönen Sachen vor der Gerichtstribüne eines Herrn Landgerichtsdirektors Tölke standen. Wir entnehmen dem Prozeßbericht bürgerlicher Berliner Blätter:

„Von diesen Jünglingen, die vom System und Politik sprechen und gegen den Staat sind, antwortet der eine auf die Frage, ob er deutscher Staatsangehöriger sei: „Mecklenburgischer." Alle sagen zum Vorsitzenden „Herr Staatsanwalt". Die Gerichtsverfassung ist ihnen offensichtlich so unbekannt, wie Verfassungen überhaupt, was den einen nicht hindert, zum Landgerichtsdirektor nach irgendeiner Dreistigkeit zu sagen: **„Ich sage das, obwohl Sie ja wohl älter sind als ich, Herr Staatsanwalt"**, was ruhig hingenommen wird.

„Wenn Sie die Strafe nicht annehmen wollen, legen Sie Berufung ein!" sagt der Vorsitzende.

„Vor so einem Gericht!?!" wird ihm geantwortet, **ohne daß der Vorsitzende von dieser Unverschämtheit Kenntnis nimmt."**

Bescheidene Anfrage an Herrn Tölke: Behandeln Sie ja höflich auch Kommunisten?

Stummgemachte Zeugen

Aufklärung über eine Mordtat — Ein Anschlag auf Benesch

Mord und Verbrechen ist in Horthy-Ungarn gewiß nichts Seltenes. Unddie bürgerliche Welt hat dem denn auch die ganzen Jahre ohne Gemütsbeunruhigung zugesehen. Immerhin ist es auffällig, daß die deutsche Presse, soweit wir sehen können, über eine Mordaffäre nicht berichtet, die im engen Zusammenhang mit der Frankenfälschungssache stehen soll, die doch ihrerseits das bürgerliche „Rechtsbewußtsein" in starke Wallungen gebracht hat. Das ist um so auffälliger, als es sich um den Mord an einer Halbweltdame handelt, die doch sonst Anspruch darauf haben, in den Spalten der bürgerlichen Presse eine Rolle zu spielen.

Nach dem „Quotidien" wurde im Dezember 1924 eine Frau namens Leirer ermordet, unter Umständen, über die die Polizei keinerlei Aufklärung schaffen wollte. Seit einer Woche weiß man nun mit Sicherheit, **daß man in der Person von Amalie Leirer einfach einen Zeugen „erledigen" wollte, der zuviel wußte von der Frankenfälscher-Affäre.**

Bei einem der Mörder Ladislas Okoliesanyi, einem Führer der „Erwachenden Ungarn", fand man die Schmuckstücke des Opfers und verhaftete ihn. Dann „vergaß" man den Mörder, der allerdings das „Verdienst" hatte, während der Terrorzeit eine Unmenge Menschen ermordet und beraubt zu haben.

Dieser „Erwachende", dem es im Gefängnis zulange dauert, hat nun Enthüllungen gemacht und eine Denkschrift ausgearbeitet, die aber der Generalstaatsanwalt einfach beschlagnahmte, um zuerst festzustellen, ob „der Angeklagte gewisse Personen nicht verleumdete". Zu dieser Vorsicht hat der Generalstaatsanwalt allerdings Ursache gehabt, denn nach den Erklärungen, die der Verteidiger Journalisten gab, „wirft diese Denkschrift ein sehr ungünstiges Licht auf die bekanntesten Personen der politischen Welt des Landes".

In gut informierten Kreisen von Budapest hört man, daß Okoliesanyi in seiner Denkschrift erklärt und mit Beweisen belegen will,

daß er den Auftrag erhalten hat, den Außenminister der Tschechoslowakei, Dr. Benesch, ermorden zu lassen.

Aus diesem Grunde würde die Denkschrift geheim gehalten.

Das schöne Mädel

Roman von Georg Hirschfeld.

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er steckte ihr eine Banknote in die Hand. Frau Schörghuber wurde noch röter, als sonst, und warf ihm einen scheuen, schiefen Blick zu. Aber sie schmunzelte: Ich dank scheen, Herr Baron. Vergelt's Gott, Herr Baron. Das hätt's aber gar nicht notwendig gehabt. Ich weiß schon, was ich zu leisten hab' fürs Geld. S'ist ein Prachtmädel. Schaun's sich nur an. Ich geb's Ihnen heraus, Fräulein."

„Nein, nein, das tu ich schon selbst."

Arnulf horchte auf. Zum erstenmal hörte er einen mütterlichen Ehrgeiz in Afras Stimme. Sie hatte ihr Kind aus dem Bettchen genommen und stand nun damit am Fenster. Die Nachmittagssonne umgab ihre Erscheinung mit zartem Schimmer. Das Lenerl weinte nicht — es spürte, daß es bei der Mutter war. Arnulf dachte an Hermann Wessely. Der Anblick hätte ihn von der lustvollen Qual seines unvollendeten Bildes abgebracht.

Als das Lenerl wieder gebettet war, wurde Frau Schörghuber ganz aufgeräumt. Sie zeigte sogar überraschend gute Manieren. Arnulf und Afra mußten sich an den gedeckten Tisch setzen, und bald kam Frau Schörghuber her mit einer riesigen Kaffeekanne. Auch selbstgebackener Gugelhupf war vorhanden. So gab es noch eine sehr angenehme Schummerstunde. Neben dem Kaffeetisch lag das Lenerl und sog an seiner Milchflasche. . . . Frau Schörghuber aber entwickelte den jungen Leuten ihre Lebensweisheit. Arnulf hörte ernsthaft zu, als ob eine Sybille orakelte.

„Die Mannsbilder wissen halt immer nur, was geschieht, aber nie, was geschehen wird. Indem das die Weibsbilder recht gut wissen, was geschehen wird, aber die Erinnerung haben's, als ob die soviel Wert sein könnt', wie das ganze G'wurl. Mir kann's so recht sein, ich hab' mein Geschäft an die Kinder."

So ging es weiter. Als man endlich auf dem Heimweg war, sagte Arnulf: „Das Geschwätz der guten Frau zeigt ganz deutlich, daß alle menschlichen Beziehungen relativ sind. Eine klare Entscheidung des „Richtigen" gibt es nicht."

Afra lächelte nur. Sie hatte ihn nicht verstanden. —

Eine Beruhigung war es ihr, daß Arnulf das Kind nun kannte. Aber das Gefühl ihrer eigenen Rechtlosigkeit war seltsam verstärkt worden. Die Wintermonate, die nun kamen, zeigten immer klarer die lähmende Inhaltsleere ihres Daseins. Sie war viel allein, Arnulf hatte strengen Dienst. Die ihr angeborene bürgerliche Tüchtigkeit verlangte nach Ausfüllung. Sie sah oft mit Zorn auf ihre zarten Damenhände, die sie nur Arnulf zulieb so sorgfältig pflegte.

Nach Arbeit seufzte sie. Es drückte sie auch allmählich, nur von Arnulfs Geschenken abzuhängen. Er schenkte ja so gern, aber sie wollte nicht der Vogel im goldenen Käfig sein, der sein Futter fand, ohne es zu suchen.

Da regte sich eines Tages ihr Nachbar. Herr Moritz Ungnad besaß die größere Wohnung des Stockwerks, sein Arbeitszimmer grenzte an den Raum, wo Afra musizierte. Täglich hörte er sie singen. Herr Moritz Ungnad wurde nicht gestört, denn er studierte nicht und dichtete nicht, sondern schrieb nur Geschäftsbriefe, worin von Gagen und Spielgeldern die Rede war. Er hatte eine bekannte Theateragentur. Seine Spezialität war die Operette. Als er Afra gesehen hatte, war er entschlossen. Die Schönheit dieses Mädchens war ein europäisches Ereignis. Sie ersetzte vollkommen, was ihr an Stimme mangelte.

Nur, wie er mit dem Herrn Baron fertig werden sollte, wußte Moritz Ungnad nicht. Die Operette war sicher nicht nach dem Geschmack des vornehmen Herrn. Aber wenn das Fräulein gewonnen war, mußte er sich wohl fügen.

In einer Zeit, da er vor dem Herrn Baron sicher war, ließ Moritz Ungnad sich bei Fräulein Gött melden. Afra hatte ihren Nachbar noch nicht zu sehen bekommen. Nun trat ein unschönes Männchen von komischer Eleganz vor sie hin. Sie konnte kaum ernst bleiben, als er sonst seine so sichere Wirkung bei ihr erprobte. Aber sie horchte bald auf. Was Herrn Ungnad zu ihr führte, traf seltsam mit ihrem ruhelosen Wünschen zusammen. Sie verstand allmählich, was er ihr bot. Ein wirrer Glanz kam in ihr einförmiges Dasein. Dieser kleine Besucher hatte große Macht.

„Sie sind eine beauty first class, meine Gnädige. Sie haben auch zweifellos Talent. Man kann nicht schön sein, ohne Talent zu haben. Die Situation ist kolossal. In das Konsortium der Neuen Operettenbühne in Berlin bin ich eingetreten. Die Leute arbeiten mit Millionen, aber sie sollen auch mit meinem Star arbeiten. Mein Star sind Sie, meine Gnädige. Entschließen sie sich — Sie haben eine fabelhafte Karriere vor sich."

„Es hängt nicht von meinem Entschluß ab, Herr Ungnad. Ich muß Rücksicht auf meinen Bräutigam nehmen."

„Was heißt Bräutigam. Mit dem werden wir schon einig. Wenn Sie nur mal den Ehrgeiz bis in die Fingerspitzen fühlen. Er kann sie doch hier nicht einsperren. Die Welt hat doch ein Recht auf Sie. Die Welt und die Kunst."

Er machte eine pathetische Bewegung — da trat Arnulf ins Zimmer. Moritz Ungnad geriet nun doch ein bißchen aus der Fassung. Der Blick dieses Herrn fegte ihn förmlich aus dem Zimmer.

Arnulf wahrte die Form. Er ließ sich von Afra den Besuch erklären. Sein Gesicht blieb unbeweglich, nur etwas bleicher war er geworden, denn er spürte Afras erwachte Sehnsucht. Schließlich sagte er mit ruhiger Höflichkeit: „Ich danke Ihnen bestens, Herr Ungnad. Ihr Anerbieten weiß ich zu schätzen, aber für meine Braut kommt es nicht in Betracht. Es liegt vollkommen außerhalb des Weges, den ich für sie wünsche. Gewiß habe ich ein lebhaftes Kunstinteresse, wenn auch offen gestanden, nicht für die Operette, aber was meine Braut an künstlerischen Fähigkeiten haben mag soll einzig allein der privaten Ausübung dienen. Eine öffentliche, welcher Art sie auch sein mag, ist ausgeschlossen. Sie werden also einsehen, daß Ihr freundlicher Besuch ganz zwecklos ist."

Eine eisige Pause entstand. Moritz Ungnad zitterte. Er wurde vor diesem Baron von seiner berühmten Ueberredungskunst verlassen. Mundtot war er. Es blieb ihm nur übrig, seinen Zylinder zu nehmen und mit einer neuen Verbeugung zu verschwinden. —

Afra ging eine Weile stumm im Zimmer umher. Arnulf kannte diese heftigen Schritte — sie deuteten auf Sturm. Er wollte der Entladung zuvorkommen: „Aergere dich nicht, liebes Kind. Ich kann mir ja vorstellen, daß der Mensch dich geblendet hat. Du stellst dir seine Welt auf deine Weise vor. Aber jetzt, wo du mit mir allein bist, wirst du selbst sagen —"

Sie blieb stehen und warf ihm einen flammenden Blick zu: „Freilich. Jetzt weiß ich ganz genau, woran ich bin."

Ernst sah er sie an: „Was meinst du."

„Deine Kreatur. Sonst nichts. Ein dummes Geschöpf. Zu deiner Unterhaltung bin ich da. Daß ich jeden Tag mir die Nägel putz' und bade und Romane lese, das soll mein Beruf sein. Glaubst du denn, daß ich eine Christbaumpuppe bin?"

„Afra", es ist sehr unrecht, daß du dich hemmungslos deinem Aerger hingibst. Du weißt recht gut —"

„Ach was. Gar nix weiß ich. Langweilen tu' ich mich. Verachten tu ich mich. Und nun kommt mal eine Gelegenheit, daß ich selbst was werd', daß ich was vorstell' in der Welt — da schmeißt du den Mann zur Tür hinaus. Eine Baronin werd' ich darum doch nicht — das kann ich dir gleich sagen."

(Fortsetzung folgt.)

„Lande"

die führende Zigarette!

Lande-**Woog** die Konsum-Zigarette im Großformat . . . . . **4** ₰

Lande-**Effendi** die bevorzugte . . . . . **4** ₰

Lande-**Klasse** beliebter denn je . . . . . **5** ₰

Lande-**Moktar** die Eigenart überrascht . . . . . **5** ₰

Lande-**Sport-Club** höchsten Ansprüchen genügend . . **6** ₰

Lande-**Preis** mit echtem Strohmundstück . . . . . **7** ₰

Lande-**Elmokri-Auslese** für verwöhnteste Raucher . . . . . **8** ₰

Lande-**Privat** von unübertroffener Würzigkeit des Aromas . . . . **10** ₰

Lande-Weiß-Rot
die Jubel-Zigarette zur 700-Jahrfeier **5** ₰

nur Qualität!

keine verteuernde, die Qualität mindernde Bildbeilagen u. Preisauslobungen! 2914

Generalvertreter und Fabriklager:
Emanuel Wilke, Lübeck
Beckergrube 58 Telephon 8292

Geldgewinne!

Ziehung 19. u. 20. März
Geldlotterie
für den Deutschen Blindenverein pp.
60 000 Mark
40 000 Mark
20 000 Mark
10 000 Mark
und andere Gewinne!
100% Auszahlung!
Los 3.30 Mk.

Ziehung 31. März 1. und 3. April
Lotterie
f. d. Marienkirche in Hannover
30 000 Mark
20 000 Mark
10 000 Mark
5 000 Mark
und andere Gewinne!
90% Auszahlung!
Los 1.20 Mk.

(Gewinnliste und Porto für auswärtige Besteller für jede Lotterie 30 Pfg. extra)
empfiehlt in großer **Auswahl** (2910
Hermann Kersten
Lotteriegeschäft Obere Hüxstraße 8
Postscheck: Hamburg 40554. — Gegr. 1904
Z. P. F.-Lose 50 ₰ Ziehg. 10. April

Täglich frisches Kuheuter . . ℔ 50 ₰

fr. Gehacktes	℔ 0.50	fr. Backen	℔ 0.35
fr. Gulasch	℔ 0.50	fr. Leber	℔ 0.60
fr. Herzen	℔ 0.40	pa. Speisefett	℔ 0.40
Schweineklein	℔ 0.50	Kopf und Bein	℔ 0.60

2932 **Karl Lahrtz** Böttcherstraße 16 Telephon 1874

Ph. Scheidemann, M. d. R.
Fürsten-Habgier
Die Forderungen der Fürsten an das notleidende Volk
Preis **30** Pfg.
Scheidemann schildert in der ihm eigenen knappen und gerade deshalb so anschaulichen Weise die brennendste Frage dieser Tage
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Biochemischer Verein Lübeck
gegr. 1920

Großer öffentlicher Lichtbilder-Vortrag
am Mittwoch, dem 10. März 1926, abends 8 Uhr
in der Aula des Johanneums über
Verdauungsorgane und ihre Krankheiten
Referent: Herr **Niels Larsen, Dresden.**
Zur Deckung der Unkosten wird ein Beitrag von 30 Pfg. für Nichtmitglieder und 20 Pfg. für Mitglieder erhoben. 2897

Zentral-Hallen Morgen Dienstag **Groß. Tanzkränzchen** Eintritt frei 2915

KONZERT
des 60 Mann starken Orchesters des Beamtenvereins ehemalig. Militärmusiker zum Besten des Erholungsheims in Westerau
am Donnerstag, d. 11. März 1926
im Kolosseum
Zum Vortrag gelangt ein ausgezeichnetes Programm
Nach dem Konzert:
Gemütliches Beisammensein!
Anfang 8 Uhr
— Eintrittspreis 75 Pfg. —
Vorverkauf: Ernst Robert, Beamtenbund und Beamtenbank (2930

Verband Deutscher Zithervereine
Gau II Nordwest-Deutschland
Aus Anlaß der in Lübeck stattfindenden Gautagung
Zither-Konzert
am Sonntag, dem 14. März, 4½ Uhr
im Gewerkschaftshaus
Solisten: (2920
Frau **Dolli Klockmann,** Lübeck, Sopran
Herr **Ernst Rommel,** Charlottenburg, Zither
Karten à 1.— RM. einschl. Steuer und Programm i. d. Musikalienhandl. v. Robert, b. Rudolph Karstadt (Reisebureau), Gewerkschaftshaus u. a. d. Kasse.

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei e. G. m. b. H.
Die in der ordentlichen Generalversammlung vom 2. März 1926 beschlossene Dividende kann vom Mittwoch, d. 10. März d. Js. ab an den Wochentagen von morgens 9 bis 12 und nachm. von 3—5 Uhr gegen Vorzeigung der Guthabenscheine im Kontor der Gen.-Bäckerei, Töpferweg 65, in Empfang genommen werden. (2906
Der Vorstand

Z. P. F.
Wohltätigkeits-Verlosung
zum Besten der
Zentrale für private Fürsorge.
Der Ueberschuß dient zur Konfirmanden- und Berufsausrüstung
Ziehung am 10. April 1926.
Jedes 10. Los gewinnt.
Hauptgewinne:
1. Eine Schlafzimmereinrichtung (echt Eiche), bestehend aus zwei Bettstellen mit Spiralmatratzen und Schonern, eine Waschkommode mit Spiegel und Marmor, 2 Nachttischschränke mit Marmor, Kleiderschrank mit Spiegel.
2. Ein Besteckkasten mit 133 Teilen (versilbert).
3. Ein Eßservice (echt Rosenthal) für 12 Personen.
4. Ein Kaffeeservice (echt Rosenthal) für 12 Pers.
5. Eine geh. Tischdecke für ein Herren-Zimmer und 1995 praktische Gebrauchsgegenstände.

Lose sind zu haben in durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften und in der Zentrale für private Fürsorge, Johannisstr. 47/49. Fernr. 5744

Öffentliche
Frauenkundgebung
Am Dienstag, dem 9 März 1926, abds. 7½ Uhr im **Gewerkschaftshaus**
Genossin **Tilanus**-Amsterdam spricht über die **internationale Verständigung der Völker und die Frauen.** Genosse Weiß üb. die **Fürstenenteignung und die Frauen.** Frauen und Mädchen erscheint in Massen. **Gegnerinnen freie Redezeit** 2875
Einberufer: Sozialdemokratische Frauen Lübecks

Städtisches Orchester
12. Volkstümliches Konzert
im Gewerkschaftshaus
Donnerstag, 11. März, abds. 8 Uhr
Leitung: (2929
Generalmusikdirektor **E. Mannstaedt**
Karten zu 50 Pfg. in den **Vorverkaufsstellen:** Buse, Borchert, Breite Straße, Barnekow, Hüxterdamm, und in den Warenabgabestellen des **Konsumvereins.** 2926

Kinder-Bettstellen
weiß, mit Gitter, von 17.75 bis 65.—
Große Bettstellen
von 16.50 bis 75.—
Gebrüder Heft
Untertrave 111/112
1. Stock, kein Laden, b. d. Holstenstr. (2895

Volkshochschule
Dienstag, 9. März, 8 Uhr, Ernestinenschule
Generalmusikdirektor **Mannstaedt**
Ring des Nibelungen III
Mittwoch, 10. März, 8 Uhr, Katharineum
Filmabend (2912
Tropenpracht (indischer Farbenfilm)
Das Filmwunder „Plastigramm" (Ufa)

Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Lübeck (2928
Versammlung
der
Kaufmannsarbeiter und Weinarbeiter
am Dienstag, 9. März
abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Wahlen
2. Innere Verbandsangelegenheiten.

Die Ortsverwaltung

Achtung Maurerlehrlinge!
Versammlung
am Dienstag, 9. März
abends 7 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Nach Beendigung der Lehrzeit
2. Bezirksjugendtreffen in Lübeck

Alle Lehrlinge müssen erscheinen (2918
Der Jugendleiter

Wir kaufen für
Alteisen Metallabfälle
Hermann Oppler
Schlumacherstr. 10

Uhren-Reparaturen
billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher,
36 Fleischhauerstraße 36 2902

Sämtliche Kalender 1926
um 25% im Preise ermäßigt!

Großtaten der Technik mit sehr vielen schönen belehrenden Bildern	statt 2.40	nur 1.80
Kosmos-Kalender (Gesellschaft der Naturfreunde)	statt 2.—	nur 1.50
Sport und Körperkultur	statt 2.40	nur 1.80
Fridolin-Kalender f. Kinder	statt 1.50	nur 1.00
Neue Welt-Kalender	statt 0.80	nur 0.50

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 45

Lesser
im Ausschnitt
Schuhwaren
aller Art billig (2899
Heinr. Beckmann
Reiferstraße 3

Luisenlust
Mittwoch: **Gr. Tanzkränzchen** Eintritt u. Tanz frei

Theater-Klause
Erstes Bier-, Wein- u. Café-Lokal
Vielbegehrter Mittagstisch (2903
Im Abonnement bedeutend billiger

Zigaretten
Zigarren
C. Wittfoot
Ob. Hüxstr. 18.

Stadttheater Lübeck
Dienstag 8 Uhr
Der Kreidekreis
Ende 11.10 Uhr
Mittwoch 7.30 Uhr
Don Cesar (2924
Donnerstag 8 Uhr
Irrgarten der Liebe
Freitag 8 Uhr
Das Rheingold

Photo-Apparate
Photo-Artikel
werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Heft
Holz. Spez.-Geschäft
Untertrave 111/112
b. d. Holstenstr. (2905

---

333 4 M. an.
585 8 M. an
Garantie-Wecker 4 Mk
800 Silber — 9. gest.
Alpaka-Bestecke.
R. Schultz, Uhrmacher,
20 Johannisstraße 20

Lübecker Volksbote

Beilage — Montag, 8. März 1926 — Nummer 56

Freistaat Lübeck

Montag, 8. März.

Gerechtigkeit

Ach, bleibt uns vom Leibe doch meilenweit
Mit euren lumpigen Gaben!
Wir wollen keine Wohltätigkeit,
Gerechtigkeit wollen wir haben,
Ihr dünkt euch noch gut, philanthropisch, human:
„Schon übergenug für die Armen getan!
Wir haben geopfert Almosen
Zehn Pfennig und fünf alte Hosen!"

Ach, geht doch! Wir lachen euch sonst ins Gesicht.
Wir sind keine bettelnden Weiber.
Wir wollen gewiß euer „Uebriges nicht —"
Stolz recken sich auf ihre Leiber.
Mit flammenden Augen stehen sie da:
„Gerechtigkeit, Mutter Germania!
Gerechtigkeit, Allmutter Erde!
Dröhn du, daß Gerechtigkeit werde!"

Karl Henckell („Buch des Kampfes")

5120 Eintragungen am Sonntag

Steigende Flut gegen den Fürstenraub

Der gesunde politische Sinn der Lübecker Hand- und Kopfarbeiter hat sich wieder einmal deutlich gezeigt. In hellen Scharen strömten sie am gestrigen Sonntag dem Katholischen Gesellenhaus zu, um ihre Eintragung zum Volksbegehren über den Raubzug der Fürsten zu vollziehen. Von Tag zu Tag steigert sich die Zahl derer, die ihren Unwillen öffentlich kundtun. Auch aus den Reihen des Bürgertums, der Rentner und sonstiger betrogenen Inflationsopfer kommen zahlreiche Einzeichner. Wie die Flut steigt, ergibt diese Aufstellung:

Donnerstag	**567**
Freitag	**942**
Sonnabend	**1149**
Sonntag	**5120**

Mit diesen 7778 Eintragungen sind die notwendigen 10 Proz. in Lübeck schon um einige Hundert überschritten. Aber auch mit diesem glänzenden Resultat dürfen wir uns nicht zufrieden geben. Der Protest muß zu einer Massenanklage werden. Der letzte Mann und die letzte Frau muß sich eintragen. Uebrigens haben sich die Frauen gestern sehr gut ausgezeichnet. Von den 5120 Einzeichnenden waren fast die Hälfte Frauen. Sie kamen meistens mit den Männern, oder die Frauen brachten junge Mädchen mit. So muß es auch in den zukünftigen Tagen bleiben. Das Resultat der Abstimmung muß ein einziger Ausdruck der Volksempörung gegen die Raubritter werden, die jahrhundertelang das Volk geschunden, ausgepreßt und auf die Schlachtbank geführt haben, und die jetzt durch Länderraub und Kapitalanhäufung das deutsche Volk weiter koujonieren wollen.

Heran an den Zeichnungstisch!

Die Eintragungen gehen trotz großen Andranges flott vonstatten. In 6 bis 10 Minuten hat jeder seiner Pflicht genügt, da 20 Bezirkseinteilungen vorgesehen sind. Die entfernt Wohnenden müssen sich die Zeit zum Einzeichnungslokal eben nehmen. Eine große Zahl Schönbökener kamen gestern mit einem Kraftwagen des Konsumvereins angefahren. Am Sonntag wurde auch von den tätigen Genossen der Partei ein Flugblatt in einigen zehntausend Exemplaren in Stadt und Land verbreitet. Es wird seinen Zweck sicher erfüllen und manchen Säumigen zur Pflicht mahnen. Ganz ängstlichen Gemütern sei gesagt, daß die Listen nach Berlin kommen, also kein Unberufener irgendwie Einblick erhält. Volksbegehren und Volksentscheid über die Enteignung des Krongutes der Fürsten sind aber so wichtig, daß jeder aufrechte Mann ohne Bedenken seine Unterschrift hergeben muß. Die Zeiten der Knechtseligkeit sind vorbei, unterwürfigen Naturen muß durch vielmillionenfachen Protest der unbeugsame Volkswille bewiesen werden.

Darum sei die Losung für diese ganze Woche:

Heran an die Zeichnungslisten — täglich von 10—6 Uhr.

Auf Dich kommt es an!

Arbeitgeberverband gegen Landesversicherungsanstalten

Die ewige Klage der armen Unternehmer

Wie erinnerlich sein wird, haben die Landesversicherungsanstalten kürzlich eine Aufforderung an die Arbeitgeber durch die Presse gehen lassen, die Versicherungsbeiträge, insbesondere die den Arbeitern und Angestellten bereits vom Lohn gekürzten, also nicht mehr den Unternehmern gehörenden Summen prompter als bisher an die Behörden abzuführen. Bei dieser Gelegenheit wurde auf mehrere Fälle hingewiesen, in denen Arbeitgeber mit Gefängnis und zu Geldstrafen verurteilt worden sind, weil sie die einbehaltenen Gelder für andere Zwecke verwendet hatten. Der Arbeitgeber-Verband Hamburg-Altona und mit ihm sicherlich auch seine Getreuen im Bereich der Hansestädte fühlt sich gemüßigt, hierzu den nachstehend abgedruckten Entrüstungsschrei vom Stapel zu lassen und behält sich weitere Stellungnahme in der Tagespresse vor:

„Wie wir bereits früher zum Ausdruck brachten, müssen auch wir selbstverständlich auf eine pünktliche und vollständige Abführung der Sozialversicherungsbeiträge seitens der Arbeitgeber unbedingten Wert legen. Was diese Publikationen — ebenso wie frühere Anregungen dieser Art an anderer Stelle — bemerkenswert macht, ist der Umstand, daß hier wiederum mit keinem Wort die Gründe gestreift sind, auf denen der schlechte Eingang der Sozialversicherungsbeiträge beruht. Die Behörden sollten sich, statt über diese Mängel zu klagen und mit Straffolgen zu drohen, mehr für eine Herabminderung der das Maß des Erträglichen lange schon überschreitenden Belastung der Arbeitgeber mit sozialen Abgaben einsetzen. Im übrigen verdient insbesondere das auch sonst viel gehörte Argument scharfe Zurückweisung, daß die Arbeitgeber die ausstehenden Beträge anderweitig verwendeten; denn hierbei wird geflissentlich und gewollt unbeachtet gelassen, daß die vom Arbeitgeber nicht errichteten Beiträge in aller Regel nicht als Vermögen, sondern als Schulden in die Erscheinung treten, ein Gesichtspunkt, den sich gerade auch die Allgemeine Ortskrankenkasse klar machen sollte, deren stärktes Argument in dem publizistischen Kampf um die letzte Beitragserhöhung immer der Vorwurf ist, die Beitragserhöhung sei infolge der rückständigen Versicherungsbeiträge notwendig geworden."

Während in Vorstehendem der Arbeitgeber-Verband in den ersten Zeilen die Berechtigung zu der Mahnung der Landesversicherungsanstalt anzuerkennen scheint, glaubt er in seinen darauffolgenden Auslassungen die Veruntreuungen der bestraften Arbeitgeber mit den das Maß des Erträglichen übersteigenden Lasten, die den Arbeitgebern auferlegt sind, entschuldigen zu sollen. Das ist immer derselbe Singsang, und man kann kaum erwarten, daß bei den weiteren, vom Arbeitgeberverband angekündigten Aenderungen viel Neues, die bestraften Arbeitgeber mit triftigeren Gründen Entlastendes zutage treten wird. Am liebsten würde es natürlich dem Arbeitgeberverband sein, wenn alle die Lasten, die die deutsche Republik ja nun einmal zur Deckung ihrer großen Verbindlichkeiten benötigt, auf die Schultern des arbeitenden Volkes abgewälzt werden könnten. Vielleicht sieht sich der Verband doch einmal wieder die Statistiken an, in denen festgelegt ist, wieviel der gesamten Steuersummen im ganzen Lande von den Arbeitnehmern und wie wenig, trotz ihrer ewigen Klagen, von den Arbeitgebern gezahlt werden.

P. C.

Der Haushaltsplan für 1926

Wie sieht es in unserem Hause aus?

I.

Der Entwurf des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1926/27 liegt nunmehr dem Haushaltsausschuß der Bürgerschaft zur Beratung vor. Die Einnahmen betragen 27 701 230 RM, denen an Ausgaben 29 548 347 RM gegenüberstehen. Der Fehlbetrag beläuft sich demnach auf 1 847 117 RM. Eine Deckung für diesen Fehlbetrag ist nicht in Vorschlag gebracht, sodaß anzunehmen ist, der Fehlbetrag soll auf dem Anleihewege ausgeglichen werden. Jedenfalls kann bei der augenblicklichen Wirtschaftslage an eine Erhöhung der Steuern nicht gedacht werden. Die Position Ehrenausgaben des Senates ist dem Vorjahre gegenüber von 20 000 auf 30 000 RM und desgleichen die dem Senate zur freien Verfügung stehende Summe von 15 000 auf 20 000 RM erhöht worden. Diese Mehrausgabe von 15 000 RM hätte der Senat lieber vermeiden sollen. Oder stehen diese Dinge etwa mit der 700-Jahr-Feier im Zusammenhang? Es sind nämlich eine Anzahl von Positionen im Haushaltsplan vorhanden, die sehr stark nach dieser Feier hinzeigen. Auf diese Weise findet eine Verschleierung der wirklichen Ausgaben statt. Die Bürgerschaft sollte diesem Verfahren Einhalt gebieten, und auf klare Rechnungslegung sehen. Damit die Bevölkerung letzten Endes sieht, was dieser Rummel unserer Vaterstadt in allerschwerster Wirtschaftslage kostet. Die große Zahl der Erwerbslosen kann sich eine anderweitige Verwendung dieser Gelder sehr gut vorstellen. Hoffentlich kommt bei den in Frage kommenden Personen noch rechtzeitig die richtige Einkehr. Man verzichte auf jedes äußere Gepräge in dieser Zeit der Not. Was soll das Ausland von diesen Dingen denken? Förderung der Spielwut! (Jubelkugel, Lü-Lu-Lo und was an dergleichen Sachen noch alles zu erwarten ist.) Gegen eine würdige, stille Feier dieses Gedenktages wird kein Mensch etwas einwenden. Der Eindruck nach Außen aber würde vorteilhafter für Lübeck sein.

Beim Nachrichtenamt, dessen absolute Notwendigkeit nicht einzusehen ist, wäre eine Nachprüfung sehr am Platze, ob dessen Leiter nicht an anderer Stelle im Staate nützlichere Verwendung finden kann. Die 14 580 RM betragenden Kosten könnten zum größten Teil erspart werden, wenn der Senatskanzlei oder dem Staatsarchiv die Wahrnehmung dieser Arbeiten übertragen werden. An beiden Stellen ist kein Mangel an Personal. Beamte, welche die Leitung wahrnehmen können, sind an beiden Stellen auch vorhanden, sodaß alle persönlichen Kosten und die Diensträume, insgesamt 12 740 RM, zu ersparen sind.

Unter dem Titel Bürgerschaft werden sicherlich Anträge in Erscheinung treten, die Zahl der Bürgerschaftsmitglieder aus Sparsamkeitsgründen zu verringern. Von unserer Seite werden derartige Anträge abgelehnt werden.

Im Abschnitt III (Justiz) stehen einer Einnahme von 670 790 RM Ausgaben von 959 106 RM gegenüber. Also ein Fehlbetrag von 288 316 RM, der sicherlich um ein erhebliches vermindert werden könnte, wenn nur der gute Wille dazu vorhanden wäre. Allerdings muß hier zugegeben werden, daß ein Teil der Schuld hier beim Reiche liegt. Beim Katasteramt ist festzustellen, daß der in früheren Jahren übliche Fehlbetrag verschwunden ist. Wenn nun der Wille vorhanden ist, wird schon manches auch an anderen Stellen gehen. Das Amtsgericht z. B. verzeichnet eine Mindereinnahme von 26 430 RM. Hier muß die Frage aufgeworfen werden, weshalb? In der Abrechnung vom Jahre 1924 steht einer Einnahme von 401 885,08 RM nur eine Ausgabe von 291 133,86 RM gegenüber. Also eine Mehreinnahme von 110 711,22 RM, weshalb, so muß hier die Frage lauten, ist es in diesem Jahre anders? Das Rätsel scheint in den persönlichen Kosten zu liegen, die gegenüber dem Jahre 1924 um sage und schreibe 126 560 RM gestiegen sind.

Die Stadtgüter erbringen nur die geringe Summe von 44 400 RM, denen noch 26 950 RM an Ausgaben auf Artikel 39, Titel 8, Ansätze 110 bis 114, an Unterhaltungskosten und Neubauten gegenüberstehen. Die Gesamteinnahmen aus den Stadtgütern betragen also nur 17 450 RM, eine geradezu lächerliche Summe. Der Gedanke nach einer besseren Verwertung drängt sich geradezu in den Vordergrund.

Die Städtischen Betriebe sollen in diesem Jahr einen Mehrbetrag von 1 Million gegenüber dem vorigen Jahr erbringen. Die Not der Zeit macht diesen Mehraufwand leider erforderlich. In unserem Sinne ist er ganz gewiß nicht! Unser Ziel ist darauf gerichtet, diese Betriebe von jeder Abgabe an den Staat zu befreien, um zum Selbstkostenpreis produzieren zu können. Ein Ziel, von dem wir uns im Augenblick allerdings viel weiter als uns lieb ist entfernen müssen. Allerdings, mit einer Erhöhung der Tarife darf diese Tatsache nicht verbunden sein. Wir hoffen, daß es der tüchtigen Leitung dieser Betriebe gelingen wird, das schier Unmögliche zur Tat werden zu lassen. Aber wir verhehlen uns auch keineswegs, ganz im Gegensatz zu einer im Plenum der Bürgerschaft von bürgerlicher Seite ausgesprochenen Meinung, daß Abstriche in den Bauplänen wahrscheinlich nicht zu vermeiden sind. Im Interesse der Wirtschaft liegt es ganzz sicherlich nicht, wenn etwa die Bestellungen der Städtischen Betriebe auf dem Markt ausbleiben, weil die für diese Zwecke vorgesehenen Gelder in andere, schier unfüllbare Kanäle fließen. Aeußerste Sparsamkeit auf allen Gebieten muß mehr denn je die Losung sein. Alles muß getan werden, um jeden Pfennig zur Belebung der Wirtschaft zu verwenden. Die Staatsmaschine setzt sich später ganz von selbst in Gang. Mit der Wiederbelebung der Wirtschaft werden die Kosten der vom Staat zu tragenden Unterstützungen erspart, die Steuerquellen wieder fließen und so der natürliche Ausgleich geschaffen. Es wird heute so oft über die angeblich unerträglichen sozialen Lasten in bürgerlichen Kreisen geklagt. Ja, was sollen die Arbeiter denn ohne diese Unterstützung anfangen? Die Sätze sind doch nur lächerlich gering. Weshalb eigentlich das ganze Geschrei? Man will freie Bahn haben für eine schrankenlose Ausbeutung und diesen Bestrebungen sind die sozialen Lasten im Wege. Ist etwa der Arbeiter oder Angestellte am Darniederliegen der deutschen Wirtschaft schuld? Sind Löhne und Gehälter von einer fürstlichen Höhe? Ist nicht die Lebenshaltung breiter Volkskreise ganz außerordentlich dürftig? **Gebt dem Arbeiter nur Arbeit, und er pfeift auf alle Almosen.**

In einer von der Handelskammer herausgegebenen Denkschrift „Steuerlast und Finanzpolitik in Lübeck" wird den Arbeitern bis zum Erbrechen vorgerechnet, welche soziale Wohltaten sie vom Staate empfangen. Was kann der Arbeiter dafür, daß die kapitalistische Produktionsweise jeden Sinn verloren hat? Was hat man sich aus diesen Kreisen nicht alles gegen den Marxismus zusammengewettert. Die Zeit wird viel früher kommen, als mancher glaubt, wo sich die Völker zusammensetzen müssen, um der jetzigen planlosen Produktionsweise ein Ende zu bereiten. Um eine vernünftigere Gesellschaftsordnung wird man sich bemühen müssen. Es ist durchaus nicht notwendig, daß der arbeitende Mensch sein Leben in ununterbrochener harter Fron verbringen muß.

Möbelausstellung des Tischler-Gewerks Lübeck

Unter dieser Bezeichnung haben sich die Lübecker Tischlermeister zusammengeschlossen, um ihre Arbeit, soweit sie in der Anfertigung von Möbeln besteht, gemeinsam in einer Dauerausstellung zur Schau zu stellen. Sie gründeten eine G.-m.-b.-H.-Ein- und Verkaufsgenossenschaft. Wie bekannt, veranstaltete die Tischlerinnung seit einigen Jahren in der Katharinenkirche Möbelausstellungen. Man zeigte, was man leisten konnte, fand aber wohl nicht gleich den nötigen Lohn für seine Kunst und so mußte manches Stück beiseite gestellt werden, da kein Laden für die Zur-Schau-Stellung vorhanden war. Diesem Fehler soll nun die genossenschaftliche Vereinigung abhelfen. Im Hause Mengstraße 20/22, in dem früher schon Dutzendmöbel untergebracht waren, wurde die Verkaufszentrale eingerichtet und am Sonntag eingeweiht. Es wurden die üblichen Begrüßungs- und Glückwunschreden gehalten, sowie auf die Notzeit des Handwerks hingewiesen. Man sagte, das Möbelgeschäft sei dem legitimen Handel entwunden worden. Warenhäuser und Winkelgeschäfte hätten sich dessen angenommen, wobei die letzteren Kitsch zu Spottpreisen auf den Markt geworfen hätten. Durch solch minderwertige Waren würden die Wohnungen verunstaltet und ungemütlich. Der Möbelhandel gehöre in die Hände des Fachmannes. Es müßten wieder Möbel ins Haus, die sich in der Familie vererben. Ein Teil der heute handelsüblichen Ware halte nicht einmal die Lebensdauer einer Familie aus. Der hier ausgesprochene Sinn des Unternehmens hat zweifellos Berechtigung, wenn auch die Genossenschaftsidee rein bürgerlichen Charakters ist. Es war für uns besonders interessant, von Mittelstands- und Handwerksvertretern zu hören, daß der Großkapitalismus sich zum Nachteil des Gewerbetreibenden in außergewöhnlichem Maße zusammenballe und daß sich der einzelne nur durch Zusammenschluß retten könne. Bisher waren die Sozialdemokraten und reinen Konsum- und Produktivgenossenschaften die Verderber des sogenannten Mittelstandes. Was hier die Tischlermeister in Zeiten schwerer Not zusammenschweißt, das haben die Begründer des Genossenschaftswesens, die 28 erwerbslosen Arbeiter zu Rochdale schon vor 100 Jahren erkannt. Die Vertreter dieses Genossenschaftsprinzips sind auch nicht der am Sonntag vorgebrachten Meinung, daß nur in Zeiten der Not gemeinsames Tun besonders angebracht sei, sondern sie dauern in besseren wirtschaftlichen Zeiten erst recht vor. Durch diese Zwischenbemerkungen wird der Unterschied des genossenschaftlichen Prinzips illustriert. Trotzdem bedeutet diese Gründung einen Fortschritt. Sie soll Bürgschaft bieten für solide Arbeit und guten Geschmack, damit die Heime allmählich wohliger ausgestattet werden. Die ausgestellten Wohn-, Schlaf- und Herrenzimmer machen einen zufriedenen bürgerlichen Eindruck. Sollen sich aber auch die auf Lohn und Gehalt Angewiesenen eines gemütlichen Heimes erfreuen können und das Handwerk blühen, dann ist in erster Linie ein ausreichender Verdienst notwendig. Weiter muß darauf gesehen werden, daß aus dem Unternehmen keine Monopolstellung wird, sondern daß es gerade dazu berufen sein muß, auch in der Qualitätsarbeit eine preisregulierende Tendenz auszuüben.

Steuererklärungen für die Einkommen-, Körperschaft- und Umsatzsteuer. Das Finanzamt teilt mit: Die Frist für die Abgabe der Erklärungen läuft vom 11. bis 27. März 1926. Mit Rücksicht auf die große Zeitspanne zwischen dem Ende des Steuerabschnitts 1925 bezw. 1924/25 und der Erklärungsfrist und auch darauf, daß die Veranlagung alsbald durchgeführt werden muß, damit künftig die Einkommen- und Körperschaftssteuervorauszahlungen nicht mehr auf Grund einer Voranmeldung, sondern auf Grund eines Steuerbescheides geleistet werden, können etwaige Anträge auf Fristverlängerung nur aus ganz besonderen Gründen genehmigt werden. Die Versendung der Vordrucke erfolgt im Laufe dieser Woche. Wer einen Erklärungsvordruck zugeschickt erhält, ist ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens oder Umsatzes verpflichtet, die Erklärung abzugeben.

Störungen des Rundfunks durch die Straßenbahn. Der Vorstand der Städtischen Betriebe hat in seiner Abteilung Stra-

ßenbahn in den letzten Monaten ausgedehnte Versuche über die Ursachen und die Abstellung der Störungen des Rundfunkempfangs durch die Straßenbahn vornehmen lassen, die zu sehr interessanten Resultaten geführt haben. Auf Veranlassung des Radio-Clubs Lübeck hat sich Herr Oberingenieur Mollenkopf bereit erklärt, am Donnerstag, dem 11. März, abends 8½ Uhr im Gewerbesaal, Breite Straße 10, einen Vortrag über die gemachten Erfahrungen und die Möglichkeit der Beseitigung der Störungen zu halten. Bei dem großen Interesse, das sämtliche Lübecker Funkfreunde an dieser Materie haben, hat sich der Radio-Club Lübeck entschlossen, den Vortrag öffentlich und ohne Erhebung einer Eintrittsgebühr zu veranstalten.

Von einem Familiendrama, das sich am Sonnabend in der Pfaffenstraße ereignete, wußte ein hiesiges Blatt zu berichten. Wie uns von der Kriminalpolizei mitgeteilt wird, soll es sich nicht um selbstmörderische Absicht, sondern um einen **Unglücksfall** handeln, über den erst genauer Bericht abgewartet werden muß.

Lichtbildervortrag über schwedische Kunst. Am Freitag, 12. März, abends 7 Uhr, wird im Großen Saal des Hauses der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, Herr Professor Dr. G. **Pauli**, Direktor der Hamburger Kunsthalle, im Zusammenhang mit der Großen Ausstellung schwedischer Kunst einen Lichtbildervortrag über „Neuere Schwedische Kunst" halten. Da Herr Professor Pauli sich um den Ausbau der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Schweden und Deutschland auf dem Gebiete der bildenden Kunst die größten Verdienste erworben hat und einer der besten Kenner neuerer schwedischer Kunst ist, wird man kaum einen besseren Interpreten für die im Behn-Hause ausgestellten Werke schwedischer Künstler finden können, als es Professor Pauli ist, der an Hand seiner Lichtbilder die Entwicklung und Eigenart der schwedischen Kunst darstellen wird. Der Vortrag ist zeitlich so gelegt, daß seine Ausführungen über die ältere Generation noch durch die entsprechende erste Hälfte der Ausstellung illustriert werden, während die Ausstellung der jüngeren Generation, die bekanntlich am 19. März beginnt, dann so nahe gerückt ist, daß Professor Paulis Vortrag bis dahin noch in guter Erinnerung sein wird.

pb. **Diebstähle.** Festgenommen wurden drei hier wohnhafte Schlachter, die in dem dringenden Verdacht stehen, gemeinschaftlich aus dem Schlachthofe für etwa 1500 Mark gesalzene Därme gestohlen zu haben, die sie teils verkauft, teils zu ihrem eigenen Zwecke verwandt haben. — In dem Besitz eines wegen Unterschlagung festgenommenen Reisenden wurden zwei Alpaka-Eßlöffel, zwei ebensolche Forken (gez. Hans, 13. 3. 25), 1 Tischmesser, 1 Teelöffel, drei Bilder, von denen eins einen ovalen schwarzen Rahmen hat und Mohnblumen darstellt, ein anderes Bild in Goldrahmen zeigt eine alte Burg, während das letztere Bild in gelbem Rahmen als Wasserpartie mit Möwen anzusprechen ist. Da der dringende Verdacht besteht, daß die angeführten Sachen von einem Diebstahl herrühren, wird der rechtmäßige Eigentümer ersucht, sich in dem Bureau der Kriminalpolizei zu melden. — Festgenommen wurde der Sortiermeister einer hiesigen Produktenhandlung, der schon seit langer Zeit gewohnheitsmäßig Diebstähle zum Nachteil seines Arbeitgebers ausgeführt und diese dadurch nicht unerheblich geschädigt hat.

Filmschau

Hansa-Theater. Wohl dem, der den Schmerz, den ihm die Welt antut, verbergen und ihr ins Gesicht lachen kann. Es sind nicht viele, und selbst „Der Mann, der die Ohrfeigen bekam", kann diesen Schmerz nicht ganz unterdrücken. Aber die Menschen sind so voller Schrullen, daß es gar nicht auffällt, wenn ein tiefgründiger Gelehrter zum Zirkusclown wird. Die eigene schöne Frau und der schwerreiche Baron sind im konkreten Fall schuld daran. Nachdem diese beiden den doppelt Betrogenen geohrfeigt haben, tut es ihm nichts mehr, wenn ihn täglich ein halbes hundert Clowns im Zirkus zum Gaudium des Publikums verhauen. Das gibt ihm, dem vermeintlichen Narren, Anlaß, diesem hochverehrten Publikum die eigenen Narrenspossen ins Gesicht zu schleudern. Und während sich die Zuschauer belustigen, ahnen sie nicht die Wahrheit jenes Wortes: Auch in des Gauklers Brust pocht ein Herz! Hierin liegt wohl der tiefere Sinn dieses Films. Doch darum kümmern sich wenige. Sie werden gefesselt vor allem durch die großartigen Zirkusszenen, die zuletzt sogar noch einen losgelassenen Löwen in einen zum Sektgelage hergerichteten Nebenraum führen, und sie werden auch erfreut durch ein reizendes Liebespaar, das in schönem Waldesgrün den Herzensbund schließt. Ein Schaufilm, nicht frei von Sentimentalität, aber in großartiger Aufmachung und eingeleitet durch den Bajazzoprolog, den ein Herr Wagner mit guten Stimmitteln singt. Die handelnden Personen, vor allem Lon Chaney als betrogener Ehemann wie das verliebte Zirkusreiterliebespärchen Norma Shearer und John Gilbert legen Können und Anmut ins Ganze. — Als zweiter Film läuft „Die Prinzessin und der Geiger" über die Leinwand. Dazu ist nicht viel zu sagen. Eine über die Wirklichkeit hinwegtäuschende Romanhandlung, ausschließlich für den Film ersonnen. Ein armer musikbegabter Bursche, eine russische Prinzessin, Liebe auf den ersten Blick und was sich im Laufe von 10 Jahren alles dazwischen abspielt, bis sich Herz zu Herzen findet, obwohl die Schicksalsbestimmung ursprünglich lautete: Kunst oder Liebe! Beides wird erreicht. Der bolschewistische Aufstand — schauenswerte Massenszenen — hilft da etwas mit. Das andere schafft das Gebet zur Schwerzensmutter und der Filmregisseur. b.

*

Moisling. Volkskundgebung für das Volksbegehren zum Volksentscheid. Am Sonnabend hatte sich die Bevölkerung des Stadtteils Moisling-Genin zu einer großen Kundgebung im Kaffeehaus eingefunden. Daß das Volk hinter dem Volksbegehren steht, bewies der Besuch der Volksversammlung. Auch aus den umliegenden Orten war man gekommen, um aus dem Munde des Gen. Dr. Leber zu hören, um was es geht. Wer die Geschichte der deutschen Fürsten kennt, der weiß, daß diese Dynastien kein Anrecht auf die geforderten Milliarden haben. Selbst anerkannt „deutsche" Männer aus der gepriesenen großen Zeit mußten vernichtende Urteile über die Verdienste der deutschen Potentaten fällen. Was will man sagen, wenn selbst ein Stein schrieb: „Man kann in Deutschland nichts mehr von einem Antrieb von oben erwarten; denn hier hier sitzt überall Erbärmlichkeit auf den Thronen". Und von Ernst Moritz Arndt stamten die Worte von der Zwietracht, Lüge, Untreue, Ehrlosigkeit und Verräterei der deutschen Fürsten. Ja, Verbreitung der Fürstengeschichte, Verbreitung der Geschichte ihrer Vermögensanhäufungen ist das beste Mittel, um die Berechtigung unseres Volksbegehrens zu beweisen. Der Referent ließ ein Stück Fürstengeschichte lebendig werden und zeigte, daß es sich bei der Fürstenabfindung um eine Angelegenheit des ganzen Volkes handelt. Jetzt, wo das Vaterland um seine wirtschaftliche Existenz ringt, kommen die „Landesväter" mit ihren ungeheuerlichen Forderungen. Nur ein Beweis, daß das Wort von der Liebe zum Vaterland für diese Herren keinen Inhalt hat. Sehr wirksam waren die Aeußerungen über die Rolle der bürgerlichen Generalanzeiger-Presse in dieser mit Elementargewalt um sich greifenden Volksbewegung. Bessere Beweise für die Volksgegnerschaft dieser Presse als sie das jetzige Verhalten dieser Blätter bieten, können wohl kaum gefunden werden. Zum Schluß wies der Referent daraufhin, daß gerade jetzt die beste Gelegenheit sei für alle Kriegsopfer und Kriegshinterbliebenen, für alle Opfer der Nachkriegs- und Inflationszeit den Fürsten, den Führern in Deutschlands Unglück die richtige Quittung zu geben. Langanhaltender, starker Beifall dankte dem Redner für seine treffenden Worte.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48 I. Telephon 8462

Sprechstunden:
11—1 Uhr und 4—7 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen

Sozialdemokratische Frauen. Dienstag, den 9. März, abends 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus: Oeffentliche Frauenkundgebung. Genossin **Tilanus**, Amsterdam, spricht über die internationale Verständigung der Völker und Gen. **Weiß** über die Fürstenenteignung und die Frauen. Werbt, sorgt für Massenbesuch.

Kücknitz. Vorstand und Bildungsausschuß. Heute abend 8 Uhr: Sitzung bei Dieckelmann. Alle erscheinen.
O. Körner.

Schlutup. SPD. Mittwoch, den 10. März, abends 7½ Uhr, bei **Saborowski: Mitgliederversammlung.** Vortrag der Genossin **Köpke.** Verschiedenes.

Moisling. Achtung, Parteimitglieder! Dienstag, den 9. März, abends 8 Uhr, im Kaffeehaus: Diskussionsabend. Thema: Sozialdemokratie und Justiz.

Sterbetafel des Sozialdemokratischen Vereins

8. Distrikt. Unser langjähriger Genosse, der Bäcker **Joh. Meier**, ist verstorben. Beerdigung Dienstag, den 9. März, nachmittags 2¼ Uhr, Vorwerker Friedhof.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Moisling. Mittwoch, den 10. März, abends 7 Uhr im Kaffeehaus: Volkstänze. — Um 8 Uhr: Ueben aller Mitwirkenden für unsere Veranstaltung.

Jungsozialisten

Montag, 8 März, 8 Uhr pünktl. im Jugendheim, Königstraße: Fortsetzung des Bildungskurses. Referent: Gen. Th. **Müller.** Vollzähliges Erscheinen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48 II.

Geöffnet Dienstags und Freitags

Schwartau-Rensefeld. Reichsbanner-Versammlung am Mittwoch, dem 10. März, abends 8 Uhr, im Gasthof Transvaal. Der Vorstand.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Heute abend wird in den **Kammerspielen** „Der Clown Gottes" gegeben. Im **Stadttheater** findet das sechste **Sinfoniekonzert** mit dem berühmten Violinisten Georg Kulenkampff als Solist statt.

Cafe Germania, Tritonhaus, Mühlenstraße 71, ist von Herrn Martin Prü... neu eröffnet und wird von demselben als ein vornehmes Familien-Cafe geleitet. Er verspricht für erstklassige Getränke und Gebäcke sowie vornehmes Künstler-Konzert und aufmerksame Bedienung Sorge zu tragen.

Erläuterungen ausgewählter Opern. Morgen, Dienstag, 8 Uhr, Ernestinenschulenaula, wird Herr Generalmusikdirektor Mannstaedt seinen abschließenden Vortrag über Richard Wagners „Ring des Nibelungen" halten. Einzelkarten für den betreffenden Abend sind am Eingang zu haben.

Alkoholfreie Jugenderziehung. Am Mittwoch, dem 10. März, abends 8 Uhr findet in der Aula der Ernestinenschule ein vom bürgerlichen Frauenbund veranstalteter Vortrag über Jugendwohlfahrt statt. Frau Gustel von Blücher aus Dresden wird über „Alkoholfreie Erziehung in ihrer grundlegenden Bedeutung für Jugendnot und Jugendhilfe" sprechen.

Angrenzende Gebiete

Lauenburg

Ratzeburg. Aus dem Stahlhelmparadies. Wir berichteten im Januar ausführlich, wie einer vierköpfigen Landarbeiterfamilie in dem von schwarz-weiß-roten Beamten verwalteten idyllischen Ratzeburg ein „Obdach" über dem Hühner- und Taubenstall eines Villenbesitzers Br. — ohne Abort und Wasser — mit Polizeigewalt beschafft wurde. Das Provinzblättchen, die „Lauenburgische Zeitung", Ratzeburgs Sprachrohr von Generälen, Admirälen, Geheimräten und gesinnungsverwandten Verwaltungsbeamten berichtet fälschlicherweise, daß die Landarbeiterfamilie Z. ein neues „Obdach" gefunden und Z. von den Gerichten gesucht wird. Der Arbeiter Z. ersuchte die „Lauenburgische Zeitung" um Richtigstellung ihrer Falschmeldung. Diese weigerte sich aber eine Berichtigung aufzunehmen. Warum? Ist der Zeitung die Wahrheit zu berichten unangenehm? Freilich wurde der vierköpfigen Arbeiterfamilie am 25. Februar von der zuständigen Behörde **auf dem Papier** ein neues „Obdach" angewiesen. Einige Tage später — am 2. März — mußte aber die Behörde erklären: „Das neu beschlagnahmte Obdach sei noch nicht bezugsfertig." Das neue „Obdach" ist eine an der Möllner Chaussee hinterm Graben belegene mannshohe verfallene Holzbaracke mit eingeworfenen Fensterscheiben. Das von unserem Genossen B. geleitete Wohlfahrtsamt hat das „Baracken-Idyll" als durchaus unbewohnbar befunden, konnte aber über die Köpfe der Landräte, Kreisoberinspektoren und Amtsvorsteher hinweg nicht helfen, weil die Angelegenheit als eine „polizeiliche" bezeichnet wurde. Der Arbeiter Z. wird nicht von den Gerichten gesucht. In dem Stahlhelmparadies weiß man doch sehr genau, daß der Arbeiter seit dem 2. Januar in der Lübecker Straße in dem 2 mal 2 Meter großen Loch im Hühnerstall untergebracht ist. Die Polizei selbst hat den Arbeiter hier einquartiert und derselbe befindet sich noch immer in dem Hühnerstall-Loch. Der Arbeiter Z. wird mit Frau, Kind und Säugling wohl demnächst in die ihm „freundlichst" von Amtswegen angewiesene, hinter dem Chausseegraben belegene Holzbaracke — wohl oder übel — übersiedeln müssen — wenn die Landräte, Kreisoberinspektoren und Amtsvorsteher nicht inzwischen ein den Bestimmungen des Herrn Minister des Innern entsprechendes Obdach für einen als „rot" verschrieenen Arbeiter gefunden haben. Nur Zeit! Die dem Arbeiter Z. vom Vorsitzenden des Kreisausschusses in Schmilau beschlagnahmte und **zugewiesene** Wohnung ist inzwischen anderweitig besetzt. Diese Beschlagnahme und Zuweisung scheint auch **nur** auf dem Papier zu stehen. Hier handelt es sich ja auch „nur" um das Wohl und Wehe einer Arbeiterfamilie! Kaiser und Könige hausen nicht in Holzbaracken! Dem Arbeiter

---

Portugiesische Miniaturen

Von Paul A. Schmitz

1. Das ist ein Deutscher.

Ich komme am späten Nachmittag in Villa Real de St. Antonio dem Endpunkt der protugiesischen Südbahn an. Am Bahnhof — eine ärmliche Backsteinbude — stürzt sich ein Rudel halbwüchsiger Burschen auf meine Koffer, um sich als Gepäckträger ein paar Centavos zu verdienen. Großer Streit entsteht unter den Jungen, die sonst tagelang in der Sonne liegen, ohne einen Finger zur Arbeit zu krümmen. Jeder will tragen. Ich bereite dem Streite ein Ende, indem ich einen auswähle, der meine Koffer aufpackt und mich ins Dorf führt, zum Hotel.

Villa Real ist ein ärmliches Dorf mit niedrigen Lehmhütten tief versandeten schmutzigen Straßen, wie man sie im Süden Portugals immer findet. Die Menschen leben kümmerlich von der Fischerei oder suchen sich ihren Erwerb in einer Konservenfabrik, die die Erträgnisse der Fischerei verarbeitet und versendet.

Durch den hohen Sand trotte ich meinem Gepäckträger zum Hotel nach. Er macht vor einer weißgetünchten, niedrigen Lehmhütte halt. Das ist „Hotel Trindade" von Real Villa. Ganz wie ich es erwartet hatte.

Die Leute sprechen nur portugiesisch. Der Wirt hat irgendwo einmal ein paar Brocken Französisch aufgeschnappt, mit denen er mir nahe zu kommen sucht. Ich werde jedoch aus seinem Gestammel nicht klug.

Langsam begreift er, daß ich etwas zu essen haben möchte und — daß ich Deutscher bin. „Un Allemand .. un Allemand .. tres bonne .. tres bonne" .. gibt er seiner Zufriedenheit Ausdruck. —

Im Speisesaal, der einen baufälligen Tisch, ein paar Stühle und der Vollkommenheit halber einen alten Waschtisch beherbergt, werden mir ein paar gebratene Fische aufgetragen. Ich setze mich zum Essen nieder, während der Wirt mir mit seltener Aufmerksamkeit zusieht. Wartet er auf irgendetwas, oder hat er einen Wunsch? ...

Kaum bin ich fertig mit Essen, als er mich am Arm nimmt und hinausführt. Ich weiß nicht, was er will und folge ihm ungewiß. Draußen steht eine Schar zusammengelaufener Menschen. Er stellt mich ihnen vor. Sie warten auf mich — auf den Deutschen. Ihre Augen leuchten und bereiten mir einen strahlenden Willkommensgruß ... Ein Deutscher .. ein Deutscher ... die Menschen gebärden sich, als ob sie nie einen Fremden gesehen ... So stehe ich — ein Deutscher — fern der Heimat — mitten unter diesen Menschen des Südens den Portugiesen und nehme Willkommensgrüße entgegen, die nicht mir, sondern meiner Heimat gelten. Fremd stehe ich inmitten fremder Menschen und bin ihnen doch so nahe und menschlich verbunden, durch das tiefste und schönste, was sie mir entgegenbringen können: durch die Hochachtung meinem Heimatland gegenüber.

Ein feierlicher Stolz auf mein Deutschtum steigt in mir auf, so groß und strahlend, wie ich ihn nie bisher empfunden.

Sie bringen mich fort in ein Cafe am „Praza de Commercio". Immer mehr schließen sich uns an. — Ein Deutscher — ein Deutscher. Ihr südländisches Temperament bricht völlig durch und gibt der Stunde das Gepräge ungehemmter Lebendigkeit.

Einer von ihnen spricht ein wenig Französisch. Mit seiner Hilfe kommt die Unterhaltung zwischen mir und den Menschen rings um mich zustande. Ich erzähle ihnen von meiner Reise. Von den Schönheiten ihres Vaterlandes Portugal, die ich sehen durfte. Ich erzähle ihnen von Deutschland und einige Postkarten der Heimat, die ich zufällig bei mir trage, wandern durch die schmierigen Fischerhände, und werden bestaunt. Ich spüre deutlich, wie mir diese Menschen mit jedem Worte näher kommen. Zwei sind unter ihnen, die den Krieg gegen Deutschland an der französischen Front einige Jahre mitgemacht haben. Sie kommen zu mir und reichen mir die Hand. „C'est fini" bestätigt unser Dolmetsch.

Und ich erzähle ihnen von dem neuen künftigen Europa, das auch Deutschland und Portugal einen wird in **einer** Gemeinschaft. Das ihre Heimat und die meine zusammenschließt. Das verstehen sie, und in ihren Augen brennen lebendigste Wünsche.

So vergehen Stunden. Ich will zurück in mein ärmliches Hotel, da ich ermüdet bin durch die tagelange Bahnfahrt. Alle begleiten mich bis zur Tür.

Endlich bin ich allein. Langsam entkleide ich mich — jetzt fehlt nur noch ein Ständchen — fliegt mir ein Gedanke durch den Kopf. Aber das läßt auf sich warten. — Nur das Geräusch ihrer lebhaften Unterhaltung dringt noch lange durch die geschlossenen Läden in die Dumpfheit meines Zimmers.

Lange liege ich wach, bis endlich die nächtliche Kühle mir den Schlaf bringt.

Ein Tag ist verklungen. Ein Tag wie ich ihn nie erlebt. Ein Tag, der mir mein Deutschtum nahe gebracht wie kein zweiter.

2. Das große Elend.

Albufeira ist ein Dorf im Süden Portugals. In keinem Baedeker zu finden und mit keiner Eisenbahn zu erreichen. Fernab jedes Verkehrs liegt es in seiner Einsamkeit, verschwistert mit dem Pulsschlag des Meeres. Nach mühsamem, stundenlangem Maultierritt ist man endlich da.

Von ferne leuchtet es dem Ankommenden in der Weißheit seiner getünchten Häuser entgegen. Aber wenn einem seine Nähe umfängt, wechselt das Bild. Schmutzige Straßen, in denen halbnackte Kinder mit glänzenden Schwänzen spielen, werden zu brennender Lebendigkeit. Armselige Häuser geben die Dürftigkeit ihrer Stuben willig dem Schlamm der Straße hin. Lehmhütten, die scheinbar nur für heute und morgen gebaut, mit gedrungenen Dächern, drängen sich unangenehm warm aneinander und geben den Typus des südportugiesischen Dorfes.

Da ich auf meinem mageren Maultier durch die Straßen trotte, starren mich alle an wie ein Meerwunder. —

Nach vielen Bemühungen findet mein Führer, der ein wenig Französisch spricht, einen Raum, in dem ich nächtigen kann. Ein Hinterzimmer in einer armseligen Schenke, das mit seiner Tür in den Schankraum stößt. Für einen Escudo darf ich dort während der Nacht bleiben.

Ich gehe zum Meer hinunter, um mich ein wenig zu erfrischen. Trinkwasser ist in dem Dorfe selten und wird in Gefäßen von weit hergeschafft. Waschen muß man sich also in Meerwasser. Das ist in Hülle und Fülle da.

Da ich ins Dorf zurückkomme, steht die Sonne schon tief. Ich suche Fühlung mit den Menschen zu gewinnen, die nur ihren Dialekt sprechen. In der Schenke suche ich Annäherung und Verständigung. Der Versuch mißglückt, trotzdem ich aus Solidarität mich bemühe den schlechten, unreinen Wein hinunterzutrinken.

Wenn man an die Alten nicht heran kann, liegt sicher der Weg zu den Kindern offen. Ich habe noch einen Rest Schokolade in der Tasche und kaufe noch für einige Centavos Weintrauben. Dann suche ich draußen im Schmutze der Straße den Kleinen nahe zu kommen. Langsam reagieren sie auf meine Leckerbissen. Ein kleiner, brauner Junge, nur mit einem schmutzigen Hemdchen bekleidet, umarmt inniglich meine Knie. Die Schokolade hat ihm scheinbar geschmeckt. Aber allgemein haben die Kinder zu den ihnen bekannten Trauben mehr Zutrauen. So füttere ich meine kleinen, schmutzigen, halbnackten Kinder.

Meine Erwartung bleibt nicht aus. Die Kleinen werden Brücke zu den Großen. Bald kommen Mütter und sehen sich den Fremden an, der mit den Kindern scherzt. Sie werden mit eingefangen in das Beieinandersein, daß mich und die Kleinen umfängt. Auch sie werden lebhaft und legen die Scheu ab. Ihre Lebendigkeit läßt ihnen den Weg zu mir leicht finden. Sie reden auf mich ein. Ich verstehe kein Wort. — Die Türen der Hütten sind mir geöffnet. Das unverhüllte Elend ihres Daseins und ihrer Behausungen zeigt sich mir in ursprünglichster Naturhaftigkeit; zeigt mir sein unerhört hartes und grausames Gesicht.

Die Lehmhütten bergen einen Raum, der alles in sich aufnimmt, Wachen und Schlafen, Zeugung, Geburt und Sterben — Freude und Leid, soweit sie lebendig werden im Leben dieser Menschen. — Hier ist die verkörperte Armut und das leibhaftige Elend. Eine Bedürfnislosigkeit springt ins Auge, wie man sie in Europa für unmöglich gehalten hätte. Ist dieses Haus, dieses Heim noch Straße, oder ist die Straße das Heim der Menschen? Wo beginnt das eine und hört das andere auf? Beide sind in ihrem Schmutz und in ihrer Naturhaftigkeit so eng miteinander verbunden, daß man eine Grenze kaum feststellen kann.

Wieviel Menschen mögen in einer solchen Hütte hausen, die meist nur ein Bett, wenn man es so nennen darf, birgt? Darin schlafen wohl Vater und Mutter — und die Kinder ruhen auf dem baufälligen Tisch oder in irgendeiner Ecke des Lehmraums. Kennt man hier den Begriff, den wir Familie nennen,

nicht einmal eine Wohnung! Den Fürsten — Schlösser und Milliarden! — Genossen! Gebt der Reaktion die richtige Antwort beim Volksbegehren. Zeichnet Euch in die Listen ein, welche nur noch 10 Tage ausliegen! Pflichterfüllung darf nicht hinausgezögert werden!

Mölln. Eine ehemalige Unteroffizierschule als Krankenhaus. Die ehemalige Unteroffizierschule steht seit Jahren leer. Die Regierung in Schleswig beabsichtigt, das umfangreiche Grundstück zu erwerben, um es in ein Krankenhaus umzuwandeln. Man rechnet mit einer Belegungsziffer von 300 Kranken und einem Pflegepersonal von ungefähr 50 Köpfen. Für die Stadt handelt es sich jetzt darum, für die bisher in den Gebäuden untergebrachten acht Familien anderweitig Wohnungen zu beschaffen. In der letzten Sitzung der Städtischen Kollegien wurde mitgeteilt, daß der Beschaffung der Baugelder zu einigermaßen günstigem Zinsfuß nichts im Wege stände; die maßgebenden Behörden hätten selbst ein großes Interesse an einem schnellen Beginn der Bauten. Es wird vom Magistrat vorgeschlagen, sechs 2- und zwei 3-Zimmerwohnungen mit den nötigen Nebenräumen zu errichten. Es wurde beschlossen, die erforderlichen acht Wohnungen zu erbauen, wenn den Möllner Handwerksmeistern und Gewerbetreibenden die Instandsetzungsarbeiten an der ehemaligen Unteroffiziersschule nach Möglichkeit übertragen werden. Außerdem ist Voraussetzung, daß die Regierung bei der Beschaffung der erforderlichen Baugelder der Stadt die zugesagte Unterstützung leiht.

Mölln. Ein Feuer brach auf dem Gewese des Klempnermeisters Flint in Linau aus, durch das das Wohnhaus und die Werkstätte bis auf die Grundmauern eingeäschert wurde.

Provinz Lübeck

Eutin. Im Zeichen alter Fürstenherrlichkeit steht noch die Allgemeine Ortskrankenkasse. Obwohl die Gottbegnadeten schon seit Jahren ihrer Macht enthoben sind, versendet die Ortskrankenkasse heute noch dienstlich Briefbögen, Kuverts und offizielle Schreiben mit dem Titel: „Allgemeine Ortskrankenkasse für das Fürstentum Lübeck zu Eutin." Vielleicht helfen die in der Ortskrankenkasse vereinigten und im Vorstand sitzenden freigewerkschaftlichen Mitglieder hier etwas nach. Das Fürstentum ist dahin. Nun heißt es Provinz Lübeck.

W. Eutin. Landesausschußsitzung. Am Donnerstag trat der Landesausschuß zur Beratung des Voranschlages zusammen. Zuvor wurde noch zur Ahrensböker Schulfrage Stellung genommen und zwar in zustimmendem Sinne. Die Notwendigkeit einer höheren Schule für Ahrensbök wurde anerkannt; besonders lebhaft trat für die Sache der demnächst aus A. scheidende Bürgermeister Erlenhorst ein, der in dunklen Farben die Zukunft derer malte, die keine höhere Schule besuchen könnten. Dabei vergaß dieser Herr mit deutschnationaler Selbstverständlichkeit, daß den Kindern der breiten Masse ein solcher Schulbesuch noch immer unmöglich ist. Der demokratische Lehrer Rave-Bockholt wandte sich bei dieser Gelegenheit energisch gegen Abbaumaßnahmen in den Volksschulen, wie Zusammenlegung von Schulen und Schulklassen. Es ist richtig, daß die Schülerzahl infolge des Geburtenrückgangs im Kriege manchenorts vorübergehend gering ist, von diesem Jahre ab wird aber die Zahl der schulpflichtig werdenden Kinder wieder höher sein. Von der Regierung wurde mitgeteilt, daß keine Schule aufhören solle, außer der in Havekost, wo nur 9 Kinder vorhanden seien. Diese aber nach dem 4 Kilometer entfernten Ahrensbök zu schicken, dürfte doch Bedenken erregen. Etwas näher ist die einklassige Wulfsdorfer Schule; es fragt sich, ob diese einen solchen Zuwachs aufnehmen könnte. Einstimmig angenommen wurde der Antrag Rave, daß bei Zusammenlegungen Klassen von über 40 Kindern nicht geschaffen werden sollen. Alsdann konnte man sich der Vorberatung des Voranschlages widmen, der an eine Kommission (Wacker, Lamprecht, Ehlers, Erlenhorst, Rave) überwiesen wurde. Reg.-Rat Zeidler mahnte zu größter Sparsamkeit. Abg. Wacker (S.) stellte mit Befremden fest, daß von den Sparmaßnahmen hauptsächlich die soziale Fürsorge betroffen werden solle, hier seien Abstriche von etwa einem Drittel gemacht, während andere Positionen, namentlich die Ausgaben für die Justizverwaltung, gegen das Vorjahr noch erheblich gesteigert sind. Er kündigte eine Reihe von Anträgen an, durch welche die verschiedenen Ausgabeposten in ein vernünftiges Verhältnis gebracht werden sollen. Die Beratung der einzelnen Punkte ergab wieder das gewohnte Bild, bei allen Punkten, die der Wohlfahrtspflege dienen und der Allgemeinheit besonders zugute kommen, die Sozialdemokratie bewilligungsfreudig, die Rechte äußerst kritisch oder schweigsam; diese dagegen für allerhand Sonderwünsche, für die nach sozialdemokratischer Ansicht keine öffentlichen Gelder übrig sind. Mit Wärme traten die Sozialdemokraten Fick-Stockelsdorf, Ketelhohn, Wacker, Lamprecht für den Wohnungsbau, für Tuberkulosenfürsorge, Herbergswesen usw. ein, wogegen die vollständig überflüssige Schwartauer Sipo zu streichen sei, da selbst Städte wie Neumünster keine solche benötigen. Von der Rechten waren zwei Anträge bemerkenswert. Abg. Lippelt verlangte eine Herabsetzung der Verwaltungskosten durch Abbau eines Regierungsrats, worüber er mit dem Regierungspräsidenten scharf zusammenstieß. Dieser erklärte, daß dann eine selbständige Regierung in Eutin nicht mehr möglich sein würde, jedoch war man allgemein der Ansicht, daß versucht werden müsse, die für unser Ländchen unverhältnismäßig teure Verwaltung zu vereinfachen. — Sodann beschwerte sich Abg. v. Levetzow über die hohen Kosten, die das Eutiner Gymnasium den Eltern der Schüler durch Extraausgaben für Feste und Veranstaltungen verschiedener Art noch über das Schulgeld hinaus verursache, was schlechtgestellte Eltern schwer treffe. Herr v. Levetzow hat zwar durchaus recht, namentlich das letzte glänzende Schulfest hat in der jetzigen schweren Zeit allgemein unliebsames Aufsehen erregt, er übersieht aber, daß offenbar System darin liegt, die Minderbemittelten auf diese Art von der Schule zu scheuchen. — Die Kommissionsberatung soll bis Montag beendet sein und an diesem Tage wieder eine öffentliche Sitzung stattfinden. Die gestrige Sitzung erfreute sich eines lebhaften Besuches von Zuhörern.

Mecklenburg

Selmsdorf. Oeffentliche Kundgebung. Mittwoch, den 10. März, abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Wodrig: Redner: Senator Gen. Dreger, Lübeck.

Schönberg. Oeffentliche Kundgebung. Mittwoch, den 10. März, abends 8 Uhr bei Doll am Markt. Redner: Gen. Dr. Haun, Lübeck.

Wismar. Die Stadt im Elend. Wismar besitzt die größte Erwerbslosenzahl im Deutschen Reich: rund 10000 von 26000 Einwohnern beziehen eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln.

Waren. Waffenfund. Auf der sogenannten Schnakenburginsel auf der Außenmüritz wurden Kisten mit Waffen gefunden. Die benachrichtigte Polizei stellte den Fund sicher und brachte ihn zum Rathaus, von wo er durch ein Orpo-Kommando aus Güstrow mit Kraftwagen abgeholt worden ist. Die weiteren Ermittlungen liegen in Händen der Landeskriminalabteilung Schwerin.

Hansestädte

Hamburg. Selbstmordversuch im Gerichtssaal. Eine aufregende Szene spielte sich am Freitag im Schöffengerichtssaal des Amtsgerichtsgebäude ab. Der in Strafhaft befindliche, schon erheblich mit Zuchthaus vorbestrafte Kutscher Rolfs hatte sich wegen Betruges zu verantworten. Als der Angeklagte, der schon während der Verhandlung wiederholt aufgeregt war, zu einem Monat Gefängnis verurteilt wurde, zog er die Klinge eines Rasierapparates aus der Tasche und brachte sich damit erhebliche Schnittwunden am Arm bei. Es griffen sofort mehrere Personen ein, so daß es dem Rolfs nicht gelang, sich die Pulsader zu öffnen. Er erlitt aber doch einen derartigen Blutverlust, daß er zusammenbrach und ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Ein Justizbeamter ist, als er den Rolfs anpackte, auch an der Hand verletzt worden.

GPD. Bezirksverband Schleswig-Holstein

3. Bezirk.

Am Sonntag, 14. März, vormittags 9½ Uhr, findet eine Konferenz für den 3. Bezirk bei Ramm am Markt in Eutin statt.

Tagesordnung:

1. Der Stand der Organisation und unser künftiges Arbeiten. Referent: Der Sekretär.
2. Die deutsche Sozialdemokratie und ihre parlamentarischen und politischen Aufgaben. Referent: Reichstagsabgeordneter Otto Eggerstedt.
3. Wahl des Vorstandes und Verschiedenes.

Sämtliche Ortsvereine des Bezirks müssen auf der Konferenz vertreten sein. Im Bezirk gewählte Abgeordnete und Gemeindevertreter sind zur Tagung dringend eingeladen.

J. A.: Der Sekretär Fritz Hansen.

„Roland der Riese"

Das riesenhafte Steinbild auf dem freien Platze zwischen Gildenhaus und Rathaus in Bremen, im geschichtlichen Mittelpunkte der Stadt, ist ebenso wie die Roland-Säulen anderer Städte östlich der Weser heute in seinem Ursprung und seiner Bedeutung vollständig klargestellt. Seit Julius Lipperts Forschungen über den in der ganzen Welt verbreiteten menschlichen Seelenkultus, über die zuerst eher aus Furcht vor dem zurückkehrenden „Geist" des Verstorbenen als aus Pietät diktierte Seelenpflege, Bestattung, Ausstattung und Opferdarbietung, ist kein Zweifel mehr möglich, daß die steinernen Rolande nichts anderes sind als Ueberbleibsel eines „Mals", eines Denkmals, das einen Begräbnisplatz anzeigte, wo zu bestimmten Zeiten, „hohen Zeiten", Festzeiten, die Angehörigen einer Sippe oder eines Stammes zusammenkamen, den Geistern der Ahnen opferten, mit ihnen aßen, tranken und tanzten, Tauschgeschäfte machten und Streitigkeiten schlichteten oder auskämpften. Kulturstätte, Handelsplatz und Gerichtsplatz entwickelte sich aus solchen Plätzen, aus den „Herkuleshainen", wie sie der römische Geschichtsschreiber Tacitus mißverständlich in seinen „Annalen" nennt.

Die Steinbilder sind erst im 15. Jahrhundert aufgestellt worden. Ihre Vorläufer waren aus Holz: der Pfahl, an dem eine Waffe oder auch eine menschenähnliche Puppe aufgehängt wurde, war wie noch heute bei afrikanischen und anderen Stämmen bei den germanischen das „Mal", das Zeichen, daß dort die Leichen von Ahnen begraben waren. Der Pfahl aber war in Deutschland zur Römerzeit auch schon oft ein Ersatz für das ursprüngliche „Mal", den Malbaum, die Linde, die Eiche, den Holunderbaum, unter dem die Toten begraben und in dessen Zweigen oder an dessen Stamm Waffen oder sonstiges Eigentum der Ahnen, auch den Toten darstellende Puppen, aufgehängt waren. Die in so vielen Ländern besungene „Dorflinde" war ursprünglich der Malbaum, unter dessen Wurzeln die teuren Toten ruhten, in dessen Blättern ihre Seelen rauschten, unter dessen Schatten Recht gesprochen und Geschäfte abgeschlossen wurden, bei rauschenden Festen mit Spiel und Tanz zu Ehren der Ahnen, deren Seelen an Speise und Trank teilnahmen. Solche „Malbäume" waren es, die von Bonifazius und anderen christlichen Lästerern der alten Götter gefällt wurden oder, wenn sie stehen blieben, von der Kirche mit Marien- und Heiligenbildern behängt wurden, um so die Erinnerung an die alte heidnische Kultstätte ins Christliche umzubiegen.

War an die Stelle des lebenden Malbaumes der tote Balken, der Pfahl getreten, mit Schild oder Puppe behangen, dann war es ein Schritt weiter, aus dem Pfahl einen Kopf oder einen Rumpf zu schnitzen und die Waffe zu befestigen. In Niedersachsen mochte sich da ein bestimmter Typus herausgebildet haben, der sich dann, als im 15. Jahrhundert das „Riese" aus Stein gebildet wurde, dem Bildhauer als Herkommen aufzwang. Sonst wäre es nicht zu erklären, warum Roland der Riese am Rathaus zu Bremen eine so merkwürdige, altertümliche Starrheit in Form und Haltung behielt, während die zu gleicher Zeit, wahrscheinlich vom gleichen Künstler hergestellten Statuen an der Hauptfront des Rathauses lebendige Bewegung zeigen. Das „Mal" hatte eben seine Tradition. Dazu gehörte auch, daß die Figur, obwohl mitten auf freiem Platze, nicht freisteht, sondern an einer überragenden Säule lehnt — so wie die Puppe an dem Holzpfahl befestigt war. Und wie ein Hinweis auf den ursprünglichen Baum als erstes „Mal" geht der Pfeiler des Steinbildes nach oben in gotisches Laubwerk über, und ebenso deutet ein Baldachin auf das Astwerk des Baumes. Der Bildhauer des 15. Jahrhunderts war an die überlieferte Vorstellung der früheren Zeit gebunden, wo der Baum und dann der Pfahl als „Mal" gedient hatte.

Später wurde der Roland zu Bremen wie in anderen Städten das Wahrzeichen der vom Kaiser verliehenen Blutgerichtsbarkeit, des Marktrechtes, der Reichsunmittelbarkeit; aber er konnte es nur werden, weil er vorher, auch als er noch Baum oder Pfahl war, das „Mal" war, wo die Sippe zur Totenfeier zu „hohen Zeiten" zusammenkam, Marktverkehr und Gerichtsbarkeit an die uralte Begräbnisstätte knüpfte. Der Roland war nichts anderes als das „Weichbild" in des Wortes ursprünglichster Bedeutung, das „Weihebild", das heilige Bild. Das zeigt sich schon darin, daß auch niederdeutsche Dörfer, die niemals Marktgerechtsame und Gerichtsbarkeit bekamen, ihren Roland — oft nur aus

Zeichnet für den Hamburgs zum Volksbegehren

---

und der Grundstein unserer ganzen Zivilisation ist? — Ich weiß es nicht. Ich sehe nur immer diese Lehmhütten, die Schmutzbergen, ein paar armselige Geräte des täglichen Gebrauches, ein paar Tonkrüge — und sonst nichts!

Und das ist die Nahrung der Menschen: Ein paar Fische, ein paar Eier, Früchte und vielleicht etwas Brot!

Und das ist ihr Menschtum: Der Schmutz der Straße nimmt sie auf, wenn sie sich dem Schoß der Mutter entrungen, und der Schmutz der Straße speit sie aus, wenn die Jahre der Kindheit vorbei — und bleibt doch an ihnen haften — lebenslang. Sie wissen um keine Schule, wissen nur, daß irgendwo in der Ferne etwas sein muß, was vielleicht schöner und größer ist als ihr eigenes Dasein.

Und das ist das Erbe, das eine Generation der anderen gibt: Armut und Elend — und eine alles überwindende Bedürfnislosigkeit!

— — — — Bin ich in Europa? — kommt mir ein Gedanke. — Bin ich in irgend einer Landschaft des inneren Afrika? — Nein, ich bin in Europa, kaum 300 Kilometer von einer prunkenden Stadt ab!!

— — — Spät, da die Sonne längst gesunken, sitze ich in der Schenke und suche mir die Bedürfnislosigkeit der Menschen zu eigen zu machen, die neben mir ihren trüben Wein trinken. Meinen Magen befriedige ich mit einem undefinierbaren schwarzen Etwas. Dann gehe ich zur Ruhe — und wünsche, da der Schlaf über mich kommt, allen Europäern, die ihre satten Glieder in weichen Pfühlen strecken, einen Monat — oder nur eine Woche Aufenthalt und Arbeit in diesem Dorf, daß mir heute alle Gastfreundschaft gewährt, dessen es fähig ist.

Das war der Süden Portugals.

3. Im Abteil 3. Klasse der portugiesischen Südbahn.

Wer eine 18stündige Fahrt im Abteil dritter Klasse eines südportugiesischen „Mixto" von Lissabon nach Villa Real gemacht hat, hat die Psyche der portugiesischen Bevölkerung, mit all ihren Eigentümlichkeiten, mit ihrer naiven Herzlichkeit und Unmanierlichkeit bis zur Neige gekostet.

Ein Abteil dritter Klasse eines Mixto ist nicht leicht zu beschreiben, besonders dann nicht, wenn es bis zum letzten Platz gefüllt ist. Es gleicht dann mehr dem Jahrmarkt eines kleinen deutschen Dorfes, denn einem deutschen Eisenbahnabteil.

In einer Ecke ist Markt für Rohköstler. Für wenige Centavos kann man dort Fische kaufen, von denen ein Mitteleuropäer wenn er einen einzigen hinunterwürgt hat, bestimmt gesättigt ist. Hat man auf rohe Fische keinen Appetit, versuche man es an rohen Krebsen, vielleicht munden diese mehr. Für die Einheimischen sind es scheinbar besondere Leckerbissen, denn sie werden von ihnen in erstaunlichen Mengen verspeist.

In einem anderen Korb werden kleine, harte Brote, die sicher einmal irgendwo gebacken wurden, fliegenbedeckte Weintrauben — und ein undefinierbares dunkles Etwas (ich glaube es waren oder sind eingemachte Bohnen) in friedlichem Nebeneinander zum Kaufe angeboten. Dabei sind alle diese Lebensmittel staunenswert billig. Von einer Weltteuerung merkt man wirklich nichts. Für einige Escudos könnte man den ganzen Markt aufkaufen. Doch das wäre schade, denn dann hätte man 18 Stunden lang keine Unterhaltung. — Wenn man keinen Hunger hat, bei dem einladenden Anblick dieses Marktes für Rohköstler kommt sicherlich der Appetit. Diese Ecke ist der Speisewagen des „Mixto".

— — In einer anderen Ecke hat ein Kartenschläger seinen Stand. Um ihn drängt sich eine Menge Neugieriger, besonders Frauen, um sich während der Fahrt ihre Zukunft deuten zu lassen. Jeder wird individuell behandelt. — Jeder glaubt fest an die ihm geoffenbarte Zukunft — und jeder gibt selbstverständlich, ohne Aufforderung (das würden in Deutschland die wenigsten tun) seine 5 Centavos als Lohn. Ich habe auch meine Zukunft geweissagt bekommen. Ich habe aber nichts davon verstanden — aber glaube fest daran.

Ein Lotteriehändler preist unter ungeheurem Stimmenaufwand Lose der portugiesischen Staatslotterie an. Alle Portugiesen spielen leidenschaftlich Lotterie. Auf allen Straßen begegnet man Lotteriehändlern — warum also nicht auch hier in der dritten Klasse eines Mixto? Er machte glänzende Geschäfte. Ein kleiner Junge dagegen, der versucht etwas Reinlichkeit in die ziemlich klebrigen Verhältnisse des Abteils zu bringen, kann das nicht behaupten. Vergebens versucht er jeden, der Schuhe trägt — das sind nicht viele — zu überreden, sich die Schuhe putzen zu lassen. Aber kein Schuhbekleideter will etwas von ihm wissen. Zum Trost stelle ich mich ihm zur Verfügung. Da er viel Zeit hat — 8 Stunden bleibt er im Zug — reibt er nun mit großer Beharrlichkeit an meinen Schuhen herum, bis sie in dem allgemeinen Dunkel des Abteils festlich erglänzen.

Den Triumph dieses Jahrmarkts-Abteils stellt aber sicher lich ein Geigenvirtuose von hervorragenden Qualitäten dar. Er spielt nämlich auf seinem Instrument, singt gleichzeitig und tanzt. Er zieht von Wagen zu Wagen, von vorn nach hinten und von hinten nach vorn, denn er hat keine Konkurrenz. Und ist er fertig — fängt er wieder von neuem an. Sein Repertoire scheint nicht groß zu sein. Jedesmal sind es die drei gleichen Lieder, die er spielt. In unserem Abteil war er insgesamt elfmal.

Das sind alles Vorteile, unbezahlte und unbezahlbare Vorteile, wenn man in der dritten Klasse fährt. Solche Sensationen kann einem kein Kino geben.

Aber nicht nur die dritte Klasse bietet ihre Vorteile — auch die erste und zweite Klasse hat Eigenarten, die allerdings die dritte Klasse mitgenießt. Diese liegen in der Freiheit, die man während der Reise in einem Mixto hat.

Ein Mixto hat die Eigentümlichkeit sehr langsam zu fahren und auf jeder Station mindestens eine halbe Stunde Atem zu holen. So bietet sich wunderbare Zeit, um Spaziergänge in die Umgebung ges Bahnhofes zu machen. Das kann man ohne Sorge, denn die portugiesischen Beamten sind höfliche Leute und warten bestimmt, bis alle Fahrgäste wieder zurück sind. Warum auch nicht? Man hat ja Zeit, viel Zeit! Und versäumt man wirklich einmal den Zug, so spaziert man ruhig bis zur nächsten Station, dort trifft man ihn bestimmt noch.

Doch dabei muß man sich vorsehen, denn der Mixto kann auch schnell fahren. Dann nämlich, wenn der Dampf abgestellt ist, die Bremsen los sind — und es steil den Berg hinuntergeht. Dann rast der Zug, daß einem angst und bange wird. Die Wagen holpern und springen — und bei jedem in die Höhe, schießt einem der Gedanke durch den Kopf: Ob sie auch die Schienen wieder richtig finden. Aber sie finden sie immer — und wenn einmal nicht — ist das nicht schlimm. — Man hat ja Zeit. — Viel Zeit!

Schriftsteller Otto Ernst

ist, wie kurz gemeldet, am 5. März in seinem Heim in Groß-Flottbeck bei Hamburg nach kurzem Leiden im 64. Lebensjahre gestorben. Mit ihm ist einer der typischsten und erfolgreichsten Vertreter spießbürgerlicher Unterhaltungsschriftstellerei dahingegangen. In seinen jungen Jahren ist Otto Ernst, der eigentlich Schmidt hieß, ein mutiger Vorkämpfer für geistige Befreiung gewesen. In seiner Tätigkeit als Volksschullehrer hatte er einen tiefen Einblick in das verzopfte Bureaukratentum der höheren Schulbehörden getan, deren Maßnahme die selbständige geistige Entwicklung vielfach arg erschwerten. Das Produkt dieser Erfahrungen ist sein Schauspiel „Flachsmann als Erzieher". Dieses Werk hat dank seiner Tendenz einen ungeheuren Erfolg gehabt, obwohl oder weil seine dramatische Technik dankbar primitiv und plump ist. Die literarischen Erfolge haben es Otto Ernst schon früh ermöglicht, den Beruf des Volksschullehrers aufzugeben und ganz der freien Schriftstellerei zu leben. Von seinen zahlreichen übrigen Bühnenwerken hat keines einen annähernd so großen Erfolg gehabt wie „Flachsmann als Erzieher". Auch als Erzähler hat Otto Ernst sich im Kleinbürgertum einer überaus weiten Beliebtheit erfreut, und es muß ihm immerhin zugestanden werden, daß er in Werken wie den Romanen um Asmus Semper mehr Geschmack als in seinen dramatischen Arbeiten gezeigt hat. Am erfreulichsten und fesselndsten sind wegen ihrer schlichten Natürlichkeit und ihres gesunden Humors die Kindergeschichten, die er in dem Bande „Appelschmut" gesammelt hat. Im allgemeinen ist jedoch das schriftstellerische Gesamtwerk dieses Mannes nur eine willkommene geistige Nahrung für die kulturlosesten Schichten unseres Bürgertums und steht jedenfalls im umgekehrten Verhältnis zu der Selbsteinschätzung dieses Schriftstellers. Als Kuriosum mag noch erwähnt sein, daß Otto Ernst vor dem Kriege sich durch seine Bekämpfung von Nietzsche, den er zu widerlegen und zu erledigen glaubte, gründlich lächerlich gemacht hat. Es gehört ganz zum Charakterbilde dieses Lieblingsschriftstellers des deutschen Spießbürgers, daß Otto Ernst seit dem Kriege einer der eifrigsten Agitatoren im Stile des völkischen Arthur Dinter und Genossen gewesen ist.

Holz — oder die Erinnerung daran hatten, wie denn der Name Roland häufig vorkommt, ohne das geringste mit dem angeblichen Paladin Karls des Großen zu tun zu haben.

Daß solche Rolande westlich von der Weser nicht existieren, erklärt sich leicht, und nur aus diesem Ursprung des „Mals“: Die Sachsen sind später zum Christentum „bekehrt“ worden als die Franken und anderen westlichen Stämme, bei denen noch die lebenden Bäume das „Mal“ für die Zusammenkunft bei den toten Ahnen, für Kultus und soziales Leben waren. Solche Bäume wurden von den Priestern gefällt oder zu christlichen Kultbäumen gemacht; zu geschnitzten Malen war es dort noch nicht oder nur vereinzelt gekommen und die frühere Unterwerfung unter das Christentum rottete sie rasch aus. Bei den Sachsen war inzwischen die Entwicklung vom lebenden Baumal zum geschnitzten Pfahlmal vor sich gegangen. Nach der blutigen Niederwerfung der Heiden mochte so mancher hölzerne Roland in Flammen aufgegangen sein, während einzelne, vor der siegreichen Kirche des religiösen Inhaltes als Zeichen alter Seelenkultstelle entkleidet, nur mehr als ein gefährliches Wahrzeichen für Markt- und Gerichtsbarkeit geduldet wurden und so den alten Sinn verloren, ob sie nun in Holz oder in Stein ausgeführt waren.

Dr. Michael Schacherl.

Neues aus aller Welt

Die Zahl der Berliner Hungerkünstler hat sich auf vier vermehrt. Berlins neueste Berühmtheit, der Hungerkünstler Jolly, der seit dem 13. Februar in seinem Glaskasten fastet, ist nun am 4. März mit einem neuen Kollegen namens Eric in Konkurrenz getreten. Ferner haben sich am Freitag wieder zwei Hungerkünstler, der „kleine Harry“ und „Fastello“ in die Einsamkeit versiegelter Glasschränke zu 50tägigen Hungerkuren zurückgezogen! Harry und Fastello wollen mit ihren 50 Tagen den „45tägigen“ Jolly schlagen und mit ihrer 50tägigen Kur einen neuen Weltrekord aufstellen.

Schiffsunfall auf der Reede von Genua. Der deutsche Dampfer „Arthur Kunstmann“ wurde auf der Reede von Genua von einem italienischen Dampfer angefahren und schwer beschädigt. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Die Ursachen der Prager Handgranatenexplosion sind trotz aller Beruhigungsversuche des Landesverteidigungsministeriums noch keineswegs geklärt. Die Handgranaten, die von den zuverlässigsten Konstrukteuren hergestellt worden waren, seien doppelt gesichert gewesen. Auch die Sicherheit bei dem Transport dieser Granaten sei wiederholt erprobt worden. In militärischen Kreisen wird trotzdem die Ursache der Explosion darin gesehen, daß der Transportwagen unzulänglich war. Es soll sich um einen ungefederten Wagen gehandelt haben. Durch die dauernden Erschütterungen auf dem schlechten Pflaster der Prager Straßen sei eine Entzündungsnadel ausgelöst worden. Die Erbitterung der Prager Bevölkerung über die Art, wie mit Explosivstoffen in den belebtesten Prager Straßen umgegangen worden ist, ist groß.

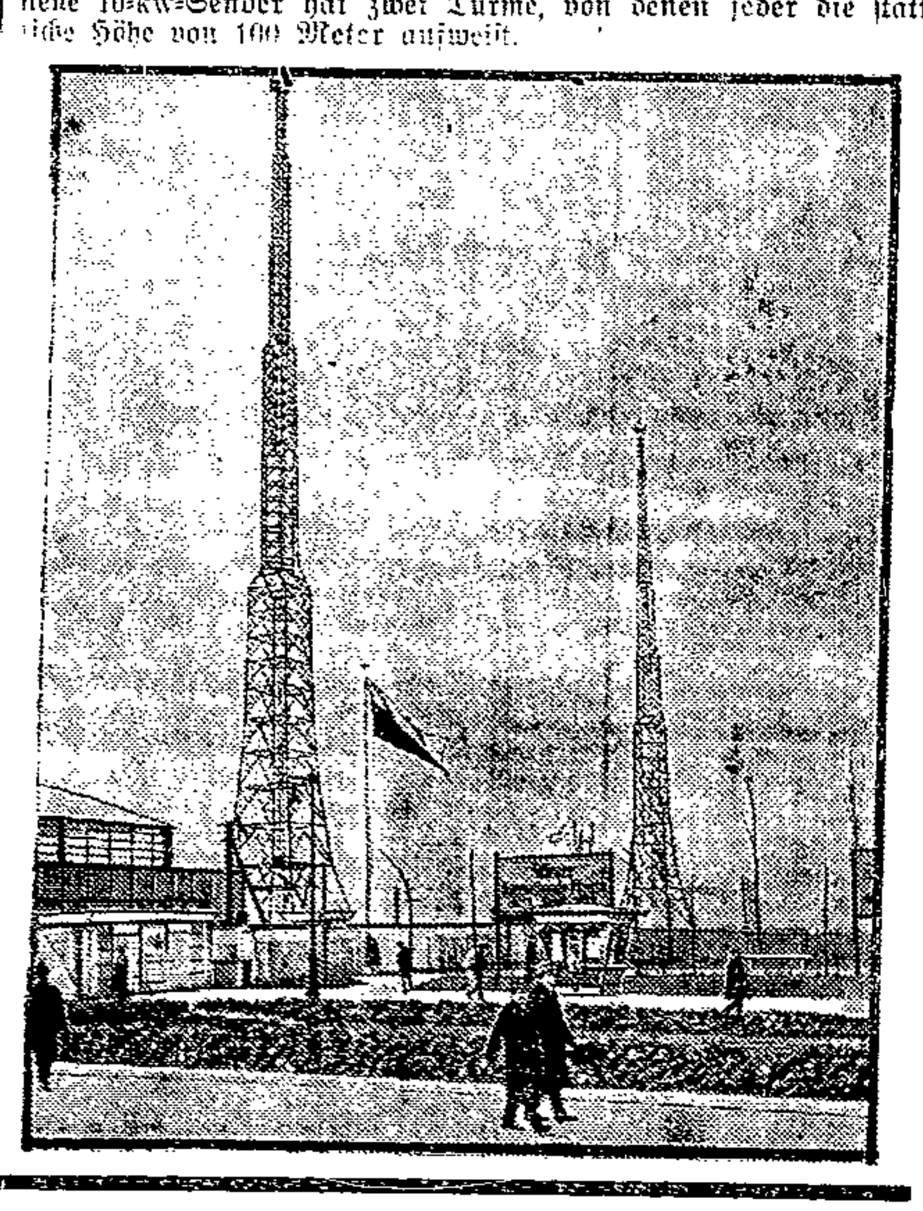
Untergang eines lettischen Dampfers. Der lettische Dampfer „Painha“, der mit einer Holzladung von Holländisch-Guyana kam, ist infolge des stürmischen Wetters vor der Mole von Zeebrügge gesunken. Neun Mann der Besatzung warfen sich ins Meer um zu versuchen, schwimmend das Land zu erreichen. Vier von ihnen ertranken jedoch. Von den restlichen fünf, die sich retten konnten, sind drei schwer verletzt worden und mußten sofort in das Krankenhaus von Brügge eingeliefert werden.

Schwerer Raubüberfall. In Chicago wurde ein äußerst verwegener Raubüberfall verübt. Acht schwer bewaffnete Banditen drangen in das Verwaltungsgebäude der International Harvester Company ein, schnitten die Telephonleitungen durch, feuerten mehrere Revolverschüsse ab und zwangen dann die 28 Angestellten mit vorgehaltenem Revolver, sich auf den Boden niederzulegen, während sie einen Kassenschrank aufbrachen und das darin befindliche bare Geld raubten. Die Banditen entkamen mit 80000 Dollar.

Die drahtlose Filmübertragung macht auch in England weitere Fortschritte. John Baird hat die Erfindung eines Apparats dafür so weit ausgearbeitet, daß er vom englischen Postminister die Erlaubnis erhalten hat, in London eine Fernbildübertragungsstation einzurichten. Von hier aus sollen Filmaufnahmen an Rundfunkteilnehmer, deren Empfangsapparate eine Aufnahmefläche für die zu übertragenden Filme haben, verbreitet werden.

Der neue Leipziger Rundfunksender

der auf dem Gelände der technischen Messe errichtet wurde. Der neue 10-kw-Sender hat zwei Türme, von denen jeder die stattliche Höhe von 100 Meter aufweist.



Humor

Der amtliche Stil. In einer Gemeinderatssitzung wird der Wortlaut einer Bekanntmachung betreffend Hundetollwut festgelegt, und zwar folgendermaßen: „Jeder, der seinen Hund frei umherlaufen läßt, wird erschossen.“ Bald aber kam einer der Gemeinderäte darauf, daß sich das Erschießen eigentlich auf den Besitzer beziehe. Der Gemeinderat setzte sich nochmals zusammen und kam dann zu folgendem Beschluß: „Jeder, der seinen Hund frei herumlaufen läßt, wird erschossen, der Hund.“

Schiffsnachrichten

Angekommene Schiffe

7. März

D. Lübeck, Kapt. Carlsson, von Kopenhagen, Stückg., 16 Std. — D. Bergsund, Kapt. Sandquist, von Stockholm, Stückg., 5 Tg. — D. Helgoland, Kapt. Westendorf, von Kolding, leb. Vieh, 1½ Tg. — S. Hans Heinrich, Kapt. Haack, von Assens, leer, 1 Tg. — S. Kurt, Kapt. Holling, von Kopenhagen, leer, 1 Tg. D. Helgoland, Kapt. Müller, von Königsberg, leer, 3 Tg. — D. Westkusten, Kapt. Fredriksson, von Gothenburg, Stückg. 1 Tg. — S. Helene, Kapt. Lütge, von Burgstaken, Getreide, 1 Tg.

8. März

D. Njord, Kapt. Petersen, von Danzig, leer, 2 Tg. — S. Corrie, Kapt. Mussen, von Flensburg, leer, 2½ Tg.

Abgegangene Schiffe.

7. März

D. Wiborg, Kapt. Schätze, nach Memel, leer. — D. Stanka, Kapt. Arntsen, nach Oslo, Stückg. — D. Kudforth, Otto Ippen 17, Kapt. Oestreich, nach Königsberg, Stückg. — S. Erna, Kapt. Hansen, nach Korresundby, Salz. — S. Wilhelmine, Kapt. Friedrich, nach Kopenhagen, Salz. — D. Askania, Kapt. Heege, nach Kolding, leer.

8. März

S. Koemer, Kapt. Krull, nach Korresundby, Salz.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Nachdruck verboten.

Vorhersage für den 8. und 9. März

Nordsee: Frische westliche Winde, mild, heiter bis wolkig, nur strichweise etwas Regen.

Ostsee: Mäßige veränderliche Winde, mild, heiter bis wolkig, nur strichweise Regen.

„Jürgens' Streiche“

**Verflucht 'nochmal und zugenäht —
was doch bei uns hier so passiert!
Blamoren ist die Fakultät,
die ganze Innung ist blamiert!
Ein Richter zog ins Kittchen ein!
Ein Richter war nicht stubenrein!
Das war ein Schlag — na ins Kontor!
Aus heit'rem Himmel — na ein Blitz!
Wie kommen Sie sich danach vor,
Madame Justiz, Madame Justiz ???**

**Verflucht 'nochmal und zugenäht —
er war doch mit ihr bester Sohn,
als Richter doch Kapazität,
und Staatsgerichtshof-Attraktion!
(Trotzdem sein Kriegskonto sogar
schon „delikt-iös“ belastet war!)
Als „Roten“-Fresser Jagd-Genie
zum Schutz der Republik, welch' Witz! —
Sie waren doch zufrieden, wie —2
Madame Justiz, Madame Justiz ???**

**Verflucht 'nochmal und zugenäht —
da haben Sie nun den Salat!
Der Jürgens-Streich — oh der verrät,
daß etwas faul ist hier im Staat,
daß einer, der im Krieg voll Wut
Hannover preßte bis aufs Blut,
auf BGB., Gesetze pfiff,
Freiheit beraubte und betrog,
per Amtsmißbrauch die Menschheit schliff,
Kredit erschwindelte und log —**

**daß sowas Untersuchungsrichter
beim Staatsgericht sein kann, welch' Witz!
und zwar ein gegen — Links Erpichter ..!!!
Wie kommen Sie sich vor Justiz —???**

Josef Maria Freul.

Rundfunk-Programm

Hamburger Sender — Wellenlänge 395 Meter

Allgemeine Tageseinteilung: 6.55 Uhr vorm.: Zeitangabe. — 7 Uhr vorm.: Wetterbericht. Letzte Drahtmeldungen. — 7.30 Uhr vorm.: Wetterbericht. Landwirtschaftliche Meldungen. — 10.30 Uhr vorm.: Wetterbericht. — 12.15 Uhr nachm.: Funkbörse der Norag. — 12.55 Uhr nachm.: Nauener Zeitzeichen. — 1.10 Uhr nachm.: Schiffahrtsfunk. — 2.45 Uhr nachm.: Funkbörse der Norag. — 3 Uhr nachm.: Eisbericht. — 3.35 Uhr nachm.: Zeitangabe. — 3.40 Uhr nachm.: Funkbörse der Norag. — 4 Uhr nachm.: Die Schiffahrt im Funk. Funkverkehrsmeldungen (außer Sonnabends).

12—2 Uhr nachm.: Uebertragung aus Hannover. — 2—2.45 Uhr nachm.: Uebertragung aus Bremen. — 4.15—5 Uhr nachm.: Uebertragung aus Hannover. — 5 Uhr nachm.: Steuerfunk der Norag. Von Reg.-Rat Münch. 1. Die Umsatzsteuererklärung 1925. 2. Steuertermine der Woche. — 6 Uhr abends: Allerlei Lustiges in der Funkwerbung. — 7 Uhr abends: Schule der Sprachen: Englisch. — 7.20 Uhr abends: Prof. Dr. Neumann: „Die Vieherzeugung der Welt und ihre Bedeutung für die Fleischversorgung“. Im Rahmen der Schule für Landwirtschaft. — 8 Uhr abends: Wenn der Frühling kommt. Ein Volks- und Wanderlieder-Abend. Ausgeführt vom Solochor der Norag. — Ab 9 Uhr abends: Uebertragung aus Hannover.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz.
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer.
Für Inserate: Carl Luickhardt. Verleger: Carl Luickhardt.
Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Amtlicher Teil

Am 5. März 1926 ist in das hiesige Güterrechtsregister bezüglich der Ehe des Kesselschmieds **Fritz** Friedrich Wilhelm **Zehle** in Lübeck und **Hertha** Henriette Anita geb. Höppner in Kücknitz eingetragen: (2929

Der Mann hat das Recht der Frau, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises seine Geschäfte für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten, ausgeschlossen. **Amtsgericht Lübeck.**

I. E. 65/25.

Urteil

In der Strafsache gegen den Milchhändler Hans August Ludwig **Boldt**, geb. am 7. Februar 1885 in Lübeck, wohnhaft daselbst, Kottwitzstr. 20/22, wegen Milchpantscherei, hat das Amtsgericht Lübeck in der Sitzung vom 20. August 1925, in Bezug auf das Strafmaß abgeändert durch Urteil der II. Strafkammer des hiesigen Landgerichts vom 16. November 1925 und bestätigt durch das Urteil des Hanseatischen Oberlandesgerichts zu Hamburg vom 26. Januar 1926 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen fortgesetzter Milchfälschung strafbar nach § 10 des Gesetzes über den Verkehr mit Nahrungsmitteln zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten und zu einer Geldstrafe von 500 RM., für die im Nichtbeitreibungsfalle für je 5 RM. 1 Tag Gefängnis tritt, und in die Kosten des Verfahrens verurteilt. Die Verurteilung ist auf Kosten des Angeklagten durch einmalige Einrückung des erkennenden Teils des Urteils in dem Lübecker Volksboten, dem Generalanzeiger und den Lübeckischen Anzeigen zu veröffentlichen. (2907

L. S. Zur Beglaubigung
Jacob
Gerichts-Obersekretär.

Freundl. möbl. Zimmer an einen jungen Mann zu vermieten.
2931) Weberstr. 41, I.

Oeffentliche Versteigerung

am **Mittwoch**, d. 10. d. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

Auszieh-, Schreib- u. and. Tische, Spiegel, Sessel, Büfetts, Sofas, Bilder, Stühle, Teppich, Vertiko, Regulator, Spiegel- und Nachtschränke, 1 Korbmöbel-Garnitur, 1 ledergepanzter Bücherständer, Schreibtischlampe, 1 National-Registrierkasse, 1 Balustrade, 3 Briefmarken-Alben mit wertvollen in- u. ausländ. Briefmarken, 5 gr. Palmen, 1 Kollier mit Brillanten, 1 Damenschmuck, 1 Kaffeeservice für 12 Pers. (Hutschenreuter), 1 Eßservice f. 12 Pers., 6 Bettbezüge und Bettlaken, 21 Handtücher, 1 Partie Gemüsekonserven, 160 Fl. versch. Liköre, 12 Fl. Halsausgezeichnet, sowie als geschlossener Posten:

1. 47 600 **Luber-Zigaretten** (unband.),
2. **28,4 kg Pfeifentabak**
3. **2,9 kg Feinschnitt,**
4. **1 Kiste mit 50-60 Pfd. Pfeifentabak;**

ferner: a) Vorm. 10 Uhr auf dem Hofe des Gerichtshauses:

16 Block Rüstern Holz Ulme.
Das Holz kommt bestimmt zum Aufgebot!

Die Gerichtsvollzieher

Als Verlobte grüßen:
ELLA MARTIENSEN
WILHELM HOLST
Moisling (2917

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief sanft uns. einzigstes Kind (2927

Cäcilie Dürkop

im 21. Lebensjahre, tief betrauert und schmerzlich vermißt von ihren **Eltern, Verwandten** und **all. Angehörigen**

Lübeck, d. 6. März
Schildstraße 4.

Beerd. Mittwoch, den 10. März, 2 Uhr, Kapelle Vorwerk.

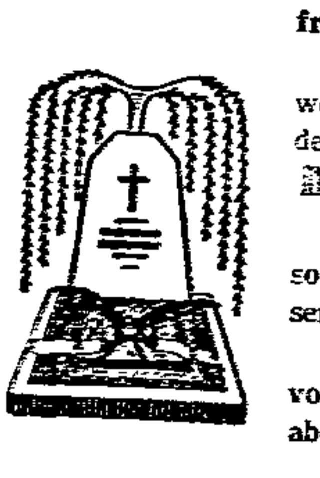
Zugänger zu verkaufen.
2923) Lübowstr. 9, pt.

Guter Dung zu kaufen ges.
2921) Ziegelstr. 23 b, II.

Sitz- und Liegewagen mit Verdeck zu vk. (2922
Trendelenburgstr. 1.

Mantel f. Konfirmand. zu verk. Preis 7 RM.
2925) Wakenitzmauer 1, II

NBL
Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck e. V.



Die Abteilung Grabpflege der Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck e. V. übernimmt die Pflege von alten und neuen **Grabstätten** auf allen Friedhöfen. Nach den Wünschen der Auftraggeber erfolgt die Bepflanzung mit **frischen Blumen.**

Anmeldungen werden erbeten bei der Geschäftsstelle **Hundestraße 49/51** sowie bei den Kassenboten. (2930

Geschäftsstunden von morgens 8 bis abends 6 Uhr.

Dung lagernd Soldatenweg, zu verk. Näh. Balauerfohr 1 2911

Bitte die Zeugen, welche m. Mann a. Donnerstag, 4. März, abends Ecke der Engelsgr. u. Schwönekenquerstr. bei e. Unfall geholfen haben, sich zu meld. Frau Kranz, Engelsw. 25/4 (2913)

Gottfried Stamer, Genin
Kolonial- und Fettwaren-Handlung
Niederlage der (2916
Genossenschafts-Bäckerei

Tapeten gr. Auswahl billige Preise
Wachstuch. Engelsgr. 49.

Spielkarten
gut und billig
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46

Ab 8. März befinden sich das **Wagenbüro** — Annahme von Wagenbestellungen —, das **Fundbüro** und die Annahmestelle für Fahrgelderstattungen im Mittelbau zwischen Empfangsgebäude und Handelshof (2919
Die Direktion der Lübeck-Büchener Eisenb.-Gesellsch.

Gelegenheitskauf!
Bebel:
Aus meinem Leben
3 Bd. nur 6.— RM
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Damen-Mäntel
fertig und nach Maß
EG.-Bekleidungswerkstätten
Engelsgrube Nr. 44